

Erwerbslosenausschüsse polizeilich verboten!

Im Zeichen des Grzesinski-Erlasses!

Der Erwerbslosenaussschuß der Ortsgruppe Ahlen ist polizeilich verboten worden. Die Interessengemeinschaft der Erwerbslosen wird ebenfalls polizeilich aufgelöst, auf Grund des Erlasses des Innenministers Grzesinski vom 23. März 1929. In der Begründung des Verbots wird angegeben, daß die Erwerbslosenaussschußmitglieder radikale Politik (!) betreiben und dadurch die öffentliche Sicherheit gefährden, zumal sie die Erwerbslosen zum Marsch nach Köln aufgefordert haben, was wiederum eine „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ bedeute. Ferner ist zur Begründung des Verbotes angegeben, daß der Erwerbslosenaussschuß in einer Erwerbslosenversammlung auf das drohende

Verbot von Partei und N.F.B. und die Notwendigkeit ihres illegalen Weiterbestehens trotz der Verbote hingewiesen habe.

In den Wohnungen von Mitgliedern des Erwerbslosenaussschusses wurden Hausdurchsuchungen abgehalten und alles vorhandene Material beschlagnahmt.

Dieses Verbot ist ein neuer Beweis dafür, daß in der Hindenburg-Republik Gummistempel, Pfistolen, Versammlungs- und Demonstrationsverbote die Mittel sind, mit denen man die hungernden Erwerbslosen „beruhigen“ will.

Die Arbeiterschaft darf sich solche Verbote nicht gefallen lassen. In allen Betrieben müssen die Belegschaften dazu Stellung nehmen und dafür eintreten, daß die Erwerbslosenaussschüsse nach wie vor die Interessen der Erwerbslosen vertreten können. Die Erwerbslosen in allen Orten müssen gegen dieses Verbot protestieren.

Nur langsames Fallen der Erwerbslosenzahl

Dafür steigt die Zahl der Nichtunterstützten

Die überwiegend saisonmäßige Verbesserung der allgemeinen Arbeitsmarktlage hielt im Reich auch in der vorigen Woche an. Im Baugewerbe waren jedoch vorübergehend infolge der neuen Rüstperiode neue Entlassungen zu melden. Infolgedessen ist bisher eine wesentliche Verminderung der Arbeitslosigkeit nicht eingetreten. So sind beispielsweise im Bezirk 3 A L I e nach amtlichen Meldungen noch immer 15 700 Arbeitslose vorhanden, von denen 13 400 Unterstützung erhalten.

2800 oder 14,6 Prozent der Erwerbslosen (und ohne Unterstützung). Im Bezirk Magdeburg betrug die Zahl der Arbeitslosen 27 401, davon erhalten 23 239 Unterstützung. 4162 oder 18 Prozent erhalten keine Unterstützung!

Im Bezirk Berlin-Brandenburg betrug die Zahl der Erwerbslosen 329 712. Unterstützung erhalten 267 448.

72 264 oder 22 Prozent erhalten keine Unterstützung!

Für die meisten Erwerbslosen besteht überhaupt keine Aussicht, Arbeit zu bekommen!

Erwerbslose kämpfen Schulter an Schulter mit den Erwerbstätigen gegen den anarchisierenden Privatkapitalismus, für die Planwirtschaft, die allein jedem Werttätigen Arbeit sichern kann!

Erwerbslose, Wohlfahrtsempfänger, so werdet ihr verhöhnt!

Breslau, 11. April.

In dem berüchtigten Unternehmerblatt „Deutsche Bergwerkszeitung“ schreibt ein Unternehmensbildner unter der Überschrift: „Laßt uns heute noch leben, denn morgen sind wir tot!“ u. a. folgendes:

„Ich wohne in einem Proletarierdortel. Wenn mittags Frauen und Töchter das Essen zur Fabrik bringen, so tragen sie helle Seidenstrümpfe und Halbschuhe in empfindlichster Farbe. Eine in der Nachbarschaft wohnende Arbeiterfamilie kaufte ihren Kindern Brüsseler Trauben, als diese 3 Mark das Pfund kosteten. Die Kinder spielten damit „Snider“. Später wegen Mieteschulden ermittelte Familien hatten ihren Kindern zu Weihnachten Fahrräder, Schnellläufer und Tretrautos im Werte von sicherlich 50 bis 100 Mark je Stück gekauft. Wohlfahrtsempfänger veranstalteten Gelage. Die einzigen sozialen Gutachter unserer Zeit sind die Gemeinde- und Fürsorgebehörden, die Ärzte der Proletarierdortel. Ist es nicht bezeichnend, daß krank „gefiebert“ wird — ja, gefiebert.“

Daß das Ausgeben des Geldes viel leichter als das Einnehmen ist, gilt heute als eine Wahrheit der Geister. Aber an dieser Wahrheit wird in Ewigkeit nicht, auch nicht im sozialistischen Staate, zu rütteln sein. Und doch ist es so, daß das Volk in seiner Gesamtheit, daß die Frauen mehr ausgeben, als ihre Männer verdienen können, daß Töchter und Söhne mit der Muttermilch einsaugen: Wenn morgen nichts mehr da ist, kommt das Wohlfahrtsamt. Und was hier im Familienkreis geschieht, ist Allgemeingut des öffentlichen Lebens. Es gibt wirklich Leute, die Verschwendung als Zeichen eines neuen, glücklicheren Zeitalters ausrufen, die Verschwendung für zwangsläufige soziale Ausgaben erklären. Die Städte sind voll Selbstlob, wenn es ihnen gelang, sich innerhalb von vier Jahren

bis zum Hals zu verschulden. Der ist der beste Hausvater im privaten wie öffentlichen Leben, im Betriebe wie im Reiche, der am meisten Kredit aufreibt!

Laßt uns heute noch leben, denn morgen sind wir tot!

Der Schreiberknecht einer nichtsnutzigen, parasitären Klasse, die keine Werte schafft, sondern nur Werte verbraucht, deren dinnerechte Luxusweiber für Schminke, Lippenstift, Parfüms mehr ausgeben, als die Familie eines Wohlfahrtsempfängers im Monat zu verzehren hat, wagt es, die von den Hungergrochen der Arbeitslosenversicherung vegetierenden Proletarier als Verschwender zu beschimpfen. Nun wagt ihr, Proletarier, wie ihr von dem Pate, das sich auf eurer Armut und eurem Elend seinen Reichtum und Luxus aufbaut, eingeschätzt werdet.

Würde man den Burtschen zwingen, die Wohlfahrtsempfänger zu nennen, die Tretrautos im Preise von 50 bis 100 Mark gekauft haben, so würde er in Verlegenheit kommen, und es würde sich ergeben, daß der dunkle Ehrenmann des Unternehmerblattes sich diese Angaben aus seinen schmutzigen Notizen geguckt hat. Weßt es doch dem Goldschreiber darum, Stimmung zu machen für die weitere Verschlechterung der Arbeitslosenunterstützung und den Abbau der Sozialpolitik. Das ist der politische Zweck der Stimmungsmache durch den Zintenklub. Damit es dem Bourgeoispad für Autos, Rennpferde, Luxusbäder, Wein, Weiber langt, sollen die Opfer dieser Gesellschaftsordnung nach dem Grundsatz behandelt werden: „Was schert uns Weib, was schert uns Kind, laßt sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind!“

Ausdruck gebracht wird, haben die Eisenbahner allerdings längst aufgegeben.

Schon oft ist auch die Begünstigungspolitik Dormüllers verschiedenen Unternehmungen gegenüber kritisiert worden. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Korruptionsaffäre Neumann. Wie weit diese Politik geht, zeigt folgende Notiz des Zentrumsorgans „Germania“ vom 7. November 1928:

„Die Eisenbahnverwaltung hatte Neuanordnungen für die Telefonzentrale bei der Firma E. in Berlin bestellt. Die Bestellung ist auf ausdrückliche Anweisung der Hauptverwaltung zu Berlin gegeben worden. Das Objekt betrug etwa 500 000 bis 600 000 Mark. Für dieses Objekt sind, wie die Eisenbahnverwaltung selbst zugeben muß, 20 Prozent mehr bezahlt worden, als ihr von einer anderen erstklassigen Firma angeboten war. Ar-

Ganoffs, soll du schon bei Deinem Kassierer Kniffgeometrie, Wunden anknüpf?
 Letzter Termin 25. April

prünglich soll die Differenz im Angebot sogar etwa 230 000 Mark betragen haben. Die dadurch nutzlos ausgegebene Summe beträgt mindestens 100 000 Mark. ...

Ein weiterer Fall:

„Bei der Beschaffung von Nachbüchern nach Blatt C II zahlte die Reichsbahn 17 1/2 Prozent mehr als wie sie die Nachbücher bei zahlreichen anderen bisherigen Lieferanten der Reichsbahn erhalten konnte und wie sie angeboten waren. Hierbei soll es sich um 200 000 Stück handeln, was eine Mehrausgabe von 650 000 Mark bedingt. Derartige Methoden hätte man sich eher vielleicht bei der früheren staatlichen Verwaltung denken können, als bei einem zum Zwecke kaufmännischen Wirtschaftens in der Gesellschaftsform ausgehenden Unternehmen.“

An diesen Beispielen, die sich beliebig vermehren lassen, sehen die Eisenbahner, wie von der Reichsbahn-Hauptverwaltung das Geld verpulvert wird. Für Lohnaufbesserung hat Dormüller kein Geld. Es kann deshalb für die Eisenbahner kein Jurid geben. Ihre Forderungen müssen sie durch den Streit durchsetzen. Die reformistischen Gewerkschaftsführer, ebenso die christlichen und Hirsch-Dunderschen, geben der Reichsbahn-Hauptverwaltung infolge ihres erbärmlichen Verhaltens nur Hilfsstellung. Deshalb ist es Pflicht der Eisenbahner, den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse gegen die Gewerkschaftsbürokratie sofort aufzunehmen.

Wozu Dormüller Geld hat!

In mehr oder weniger geschickter Form versuchen die bürgerlichen Zeitungen nachzuweisen, daß die Reichsbahn-Hauptverwaltung kein Geld für eine Lohnaufbesserung der Eisenbahner habe. Allerdings sind sie, wenigstens zum Teil, hierbei sehr vorsichtig, und sie wissen, warum. Haben sie doch zu anderen Zeiten den Beweis dafür erbracht, daß die Hauptverwaltung neben den Millionen für Korruptionszwecke, für Leno und Wahnschütz, durch die von ihr betriebene Lotteriewirtschaft weitere Millionen unnütz verausgabt. Nachstehend bringen wir einige Feststellungen, die das bestätigen. So schrieb die „Welt am Montag“ in ihrer Nummer vom 2. 4. 28:

„Wird doch ziemlich allgemein Klage darüber geführt, daß die Reichsbahn-Gesellschaft eine ziemlich großzügige Finanz- und Anlagepolitik treibt und daß sie bei Neubauten und dergleichen durchaus nicht so sparsam wirtschaftet, wie man unter den obwaltenden Verhältnissen erwarten könnte. Aus der Zahl der hierfür anzuführenden Beispiele sei nur der Bahnhofsbauplan in Allenburg, einer Stadt mit 6000 Einwohnern, erwähnt, dessen Empfangshalle mit italienischem Marmor zu 48 Mark je Quadratmeter ausgekattelt werden soll, während deutscher Marmor höchstens 10 Mark je Quadratmeter kosten würde. Wenn in diesem Sinne gewirtschaftet wird, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch die geringste Lohnaufbesserung sofort eine Verteuerung der Gütertarife nach sich zieht.“

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schrieben am 8. Juli 1928, als die Tarifierhöhung zur Debatte stand, in einem Artikel „Vertrauensstöße bei der Reichsbahn“ folgende Zeilen:

„Man weiß, daß die Reichsbahnleitung mit der gleichen Hartnäckigkeit, mit der sie ihre Forderungen ständig wiederholt, eine wirklich rückhaltlose Klarlegung ihrer Finanzsituation eventuell Erparungsmöglichkeiten der Öffentlichkeit bisher schuldig geblieben ist.“

In dem gleichen Artikel wird an anderer Stelle gesagt:

„Die Spahen pfeifen es von den Dächern: vom „Abbau“ und von der „Sparwirtschaft“ sind bei der Reichsbahn vornehmlich nur die unteren Dienststellen, hauptsächlich im Betriebsdienst, betroffen worden. Hinter dem Zugabfertigungs- und Stellwerksdienst sind Kontrollbeamte mit der Stechuhr wie der Teufel her, um sechs zu stellen, ob die Arbeiterschaft dieser für Menschenleben verantwortlichen Dienstorgane auch wirklich bis zum äußersten ausgenutzt wird. Und um die Ausparung eines Weichenstellers bündeln sie sich diese Aktienstücke. Ja, es ist in der Tat keine Kleinigkeit, wenn man auspassen muß, ob der sehnte auch richtig arbeitet.“

Das Berliner „Nacht-Uhr-Abendblatt“ vom 28. November 1928 schrieb anlässlich des Kampfes um die Tarifierhöhung bei der Reichsbahn im vorigen Jahre nachstehende Zeilen:

„Ob die Finanzlage der Reichsbahn wirklich so schwarz gemalt zu werden verdient, wie das in dem kurzen amtlichen Bericht über den Verlauf der Verwaltungsratsitzung geschehen ist, wird vom Parlament an Hand gründlicheren Zahlenmaterials nachzuprüfen sein.“

Auch von anderen bürgerlichen Zeitungen wurden die von der Reichsbahn-Hauptverwaltung veröffentlichten Zahlen stark angezweifelt. Die Hoffnung auf das Parlament, wie das in vorstehender Notiz zum

Aus aller Welt

Elefantenjagd in Reutlingen

Ul. Reutlingen, 9. April. Die Elefanten des Zirkus Krone haben offenbar eine besondere Neigung, sich in der Stadt Reutlingen umzuzeigen. Als gestern Abend nach der Schlussvorstellung die Elefanten auf die Eisenbahn verladen werden sollten, zeigten sie bei dem Marsch auf den Bahnhof große Unlust zum Weitergehen. Eines der Tiere brach aus und trotzte in die Einfahrt des Konsum-Vereins-Gebäudes, drückte dort einen Jaun ein und kam so in den inneren Hof. Der Wärter fing das Tier jedoch wieder ein, ehe es weitere Latenzlust entwickeln konnte. Als die anderen Elefanten ihren Kameraden verschwinden sahen, liefen drei mit großem Getöse auf das freie Feld hinter einer Fabrik. Es dauerte nicht weniger als drei Viertel Stunden, bis sie schließlich wieder eingefangen und in ihren Stall zurückgebracht werden konnten. Um die Tiere sicher auf den Bahnhof zu bringen, kettete man sie an schwere Lastwagen. Außerdem begleitete sie ein starkes Polizeiaufgebot, da sich viel Volk zu dem neuen Schauspiel eingefunden hatte. Außer den zertrampelten Feldern entstand kein weiterer Schaden. Auf dem Bahnhof stiegen sie dann freiwillig in ihre Eisenbahnwagen ein.

Ein Raubüberfall auf die städtische Sparkasse in Chemnitz

Auf die städtische Sparkassenzweigstelle Chemnitz, in der Hauptstraße, wurde am Mittwochmittag ein Raubüberfall verübt. Gegen 12 Uhr betrat ein Unbekannter die Kassenstelle unter dem Vorwand, sich ein Sparbuch anlegen zu wollen. Während er bedient wurde, betrat nacheinander zwei weitere Männer die Sparkasse. Der zuletzt Eingetretene rief unter Bedrohung mit einer Pistole den beiden Beamten zu: „Hände hoch.“ Als hierauf der jüngere der beiden Beamten sich niederbeugte, um in gebückter Stellung den Kassenraum nach dem Hauflur zu verlassen, wurde auf ihn sofort ein Schuß abgefeuert, der schlug. Das Geschick hat in geringerer

Entfernung über dem Kopf des Beamten zwei Lören durchschlagen. Die Täter zogen es dann vor, die Flucht ohne Beute zu ergreifen.

Auf Hochjommmerliche Schneestürme
 Ul. London, 10. April. In den nördlichen Teilen Amerikas sind der Hitzewelle in den letzten 48 Stunden Schneestürme und schwerer Frost gefolgt. Der fast beispiellose Schnee und scharfe Witterungsumschlag hat verschiedene Todesfälle und zahlreiche Erkrankungen zur Folge gehabt. Auf dem Hudson-Fluß wurde die Schifffahrt durch einen Schneesturm, der jede Sicht unmöglich machte, unterbunden. In Germantown in Pennsylvania, wo am Montag noch 90 Grad Fahrenheit verzeichnet wurden, gingen am Mittwoch bedeutende Schneemengen nieder.

14 Todesopfer eines Autobusunglücks. Ul. London, 9. April. Bei einem Autobusunglück zwischen Rio Pamba und Guano in Ecuador starb 14 Menschen ums Leben gekommen. Der Autobus kam auf der Landstraße ins Rutschen und stürzte einen Abhang hinab. Das Fahrzeug wurde vollkommen zertrümmert.

Schwere Sturmschäden in Goma. Durch die Stürme der letzten Tage ist der größte Teil der Hafenanlagen von Goma zerstört worden. Ein Erdbeben unter Wasser vergrößerte den Schaden bedeutend. Die Bevölkerung wurde von einer großen Panik erfaßt, doch sind Menschenleben nicht zu beklagen. Der Leuchtturm ist von den Wellen weggerissen worden. Der Schaden beträgt 200 000 Lire.

Ein chinesisches Dorf abgebrannt. Ul. Peking, 10. April. In dem Dorfe Tschalantun, in der Nähe von Mukden, sind 172 Häuser durch Feuer vernichtet worden. Nach den bisherigen Feststellungen sind 31 Bauern in den Flammen umgekommen.

Ein Kind verbrüht. Ul. St. Petersburg, 9. April. In einem unbewachten Augenblick fiel das sechs Monate alte Kind einer Familie in der Bülowstraße in einen mit heißem Wasser gefüllten Topf. Das Kind wurde hierbei so stark verbrüht, daß es am nächsten Tage nach heftigen Schmerzen verstarb.

Die SPD. führt euch zum Siege!

F. Z. Ein tiefes Aufatmen geht durch einen Teil der Erwerbslosen. Die kalten Tage sind vorbei, der Schnee ist verschwunden und Aussicht auf Arbeit vorhanden. Schon melden die Gerichte der einzelnen Arbeits- und der Landesarbeitsämter ein Zurückgehen der Arbeitslosigkeit. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist aber noch sehr schwach. Für viele Arbeitslose aus den Außenberufen heißt es, noch lange Zeit zu warten, bis auch für sie Arbeit vorhanden ist. Für alle diese sogenannten Saisonarbeiter ist in ihren Berufen, wenn Hochkonjunktur ist, noch nicht einmal Arbeit vorhanden. Das beweisen die vom Reichsarbeitsministerium herausgegebenen Statistiken über die Arbeitslosigkeit in den Saisonberufen. Nach diesen Statistiken waren im Jahre 1928, einem Jahre mit ausgesprochen guter Konjunktur, in den Monaten Juli und August, in den Monaten also, wo man annehmen muß, daß alle Saisonarbeiter Beschäftigung gefunden haben müßten, in ganz Deutschland immerhin noch 60000 Saisonarbeiter ohne Arbeit.

In Schlesien allein waren es über 15000 Saisonarbeiter, für die es selbst in diesen heißen Monaten eine Arbeitsmöglichkeit nicht gab. Die Rationalisierungsmethoden auch im Baugewerbe haben dazu geführt, daß Sehtausende von Bauarbeitern während der Hochkonjunktur auf der Straße liegen müssen. Obwohl nach den Richtlinien für das Wohnungswesen sich ein Wohnungsbedarf von rund 4500000 Wohnungen ergibt, der bis zum Jahre 1940 gedeckt sein soll, müßten 30000 Bauarbeiter während der Saison 1928 feiern, weil die für den Wohnungsbau erforderlichen Mittel, die aus der Haussteuerung ausgebracht wurden, für andere Zwecke, wie Panzerkreuzer usw., dringender gebraucht wurden.

Beide für die Saisonarbeiter Aussicht, im Jahre 1929, wenn auch nicht voll, so doch wenigstens für eine kurze Zeit wieder in den Produktionsprozess hineinkommen, so liegen die Aussichten für die anderen Arbeitnehmerkategorien bedeutend schlechter. Die schauende Konjunktur, die in den Wintermonaten 1928/29 mit zum

vielenhundert Answellen der Arbeitslosigkeit beitrug, ist wieder rückläufig geblieben. Das beweisen die langsam weiter steigenden Zahlen der Wechselproteste, der Anmeldeungen von Geschäftsaussichten und Konkursen. Das beweisen aber auch die

Stillelegungsanzeigen von größeren Werken in Schlesien.

Die Möglichkeiten, wieder in Lohn und Brot zu kommen, sind für den Industriearbeiter und sonstigen Arbeiter und auch für den Angestellten verschwindend gering. Dazu kommt noch, daß die Rationalisierung in den meisten Betrieben noch gar nicht zum Abschluß, soweit man bei der Rationalisierung von Abschluß überhaupt reden kann, gelangt ist, vielmehr bei vielen Betrieben erst damit begonnen wird resp. der Betrieb sich noch in der Durchführung der Rationalisierung befindet. Dadurch vermindern sich nicht nur die Einstellungsmöglichkeiten, sondern auch die Zahl derer, die auf immer aus dem Produktionsprozess ausscheiden, wächst. Die für die Zeit der Nachkriegsjahre in Deutschland, aber auch in den sogenannten Siegerstaaten, typisch gewordene Erscheinung der

Dauererwerbslosen tritt von Jahr zu Jahr stärker in den Vordergrund.

Es muß festgestellt werden, daß der Hauptforderung der Arbeitslosen: Wiedereinstellung in den Produktionsprozess durch Herabsetzung der Arbeitszeit, nicht im geringsten von seiten der gegebenden Körperschaften entprochen worden ist. Das gleiche muß von der zweiten Hauptforderung gesagt werden: Ausreichende Versorgung der Arbeitslosen in der Zeit der Arbeitslosigkeit. Der Reichstag hat sich zwar mit der Not der Erwerbslosen beschäftigt. Das muß er schon tun, denn schließlich steht am Reichstagsgebäude die Inschrift: „Dem deutschen Volke.“ Wer was ist dabei herausgekommen? Nur eine Beschränkungspille: Ausdehnung der Krisenunterstützung bis zum 4. Mai. Mehr nicht! Keine Herabsetzung der Arbeitszeit, keine Ausdehnung

der Arbeitslosenunterstützung für die ganze Dauer der Erwerbslosigkeit, keine menschenwürdigen Unterhaltungsätze, keine Arbeitsmöglichkeiten für die langfristigen Erwerbslosen, keine Wirtschaftspolitik für die hungernden und darbenenden Opfer der kapitalistischen Profitgier. Nur die Verlängerung der Krisenfürsorge um zehn Wochen, der bekannte Tropfen auf den heißen Stein, denn obwohl bis heute noch keine amtlichen Zahlen über die Auswirkungen dieses „Erfolges“ vorliegen, kann schon heute gesagt werden, daß von dieser Erwerbslosigkeit höchstens 5 Prozent der Gesamtbevölkerung einen geringfügigen Vorteil hatten. Und das alles, obwohl im Reichstag 153 Sozialdemokraten, alles „erstklassige Arbeitervertreter“, die Reichstagsbesitzler waren, und außerdem die Reichsregierung mit vier Sozialdemokraten besetzt ist.

Der ungeheure Verrat der Sozialdemokratie an den Erwerbslosen

Ist an dieser Stelle schon genügend gekennzeichnet worden. Aus den Ereignissen des vergangenen Winters müssen die Erwerbslosen die Lehre ziehen, daß innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung eine grundlegende Verbesserung der Lebenslage der gesamten Arbeiterklasse niemals erzielt werden kann.

Eine Veränderung der kapitalistischen in eine sozialistische Gesellschaftsordnung auf parlamentarischem Wege ist ebenfalls unmöglich. Die Mär vom friedlichen Hineinwachsen in den Sozialismus mit Hilfe des Stimmzettels ist eine Utopie, in die Welt geht von den Sozialdemokraten, um die Hirne der Arbeiter zu versteinern und einigen Vongzen teile Wächter im Staatsapparat zu sichern.

„Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun“, heißt es in dem Kampfliede der Arbeiter, der „Internationale“. Diese Worte gelten mehr denn je für die Erwerbslosen. Keine Partei, außer der kommunistischen, steht zu ihnen. Nur die kommunistische Partei war es, die die Forderungen der Erwerbslosen zu den ihrigen gemacht und auch restlos vertreten hat. Die Erwerbslosen müssen sich einreihen in die kommunistische Partei! Sie müssen ihre Presse lesen! Sie müssen aktive Kämpfer werden im großen Befreiungskampfe des Proletariats!

„Erfolgreiche“ Werbung für die SPD.

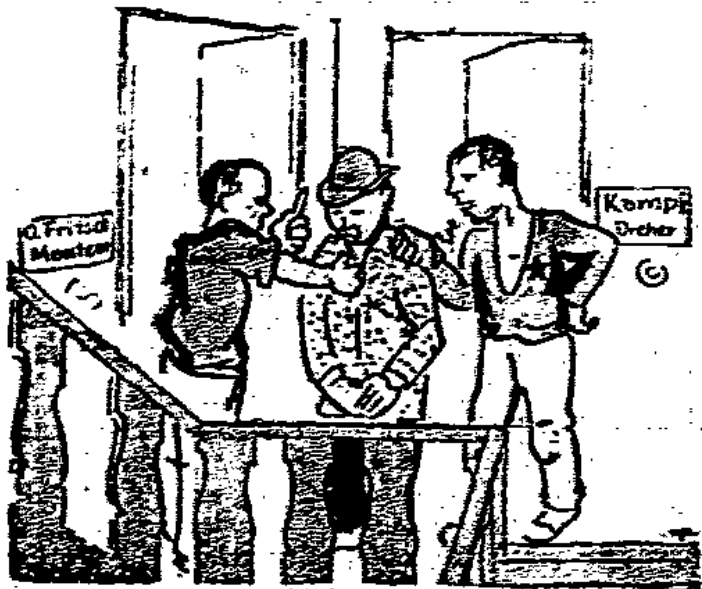
In den letzten Tagen findet man in sozialdemokratischen Blättern häufig Meldungen über Werbeerfolge ihrer Partei in den verschiedensten Orten. Wie diese Erfolge in Wirklichkeit aussehen, sei an folgendem Erlebnis des sozialdemokratischen Mitgliedes M. geschätzt: Meyer war erwerbslos. Der Ortsvorstand gab ihm den Auftrag, in der freien Zeit neue Mitglieder für die Sozialdemokratie werben zu gehen. Begeistert durch das Referat des Parteisekretärs, der alles in voriger Farbe schilderte, zog Meyer los.

Sein erster Besuch galt dem Transportarbeiter Lehmann. Lehmann war ebenfalls erwerbslos. Schon deshalb glaubte Meyer, ihn leicht gewinnen zu können.



Doch Lehmann wachte ab. Er habe für die SPD. nichts übrig, te die SPD. für ihn ebenfalls nichts übrig hat. Rasch ließ Meyer sich Meyer, den Kollegen zu fördern. Er mußte absiehen.

Bei dem Monteur Frisch hoffte Meyer mehr Glück zu haben. Doch da kam er gerade richtig an! Der Kollege Frisch stand gerade auf dem Fuß und unterhielt sich mit seinem Nachbar Kampf über die Stellung der Parteien im Reichstag zu den Erwerbslosen. Kampf hatte Meyer den Mut, sein Anliegen vorzutragen.



Die Kollegen Frisch und Kampf, von denen der eine seit Jahren keine Arbeit finden konnte und der andere vorgestern von seinem „gnädigen Herrn“ davongejagt wurde, nahmen den SPD-Werber ins Kreuzverhör. Sie redeten so lange auf ihn ein, führten so viele Argumente an die SPD. an, daß ihm ganz schwämmig um den



Kopf wurde. Meyer war so glücklich, daß er sich sofort an den Vorstand an der Wichtigkeit der Angelegenheit zu wenden begann. Mit einem gegenseitigen Kopfnicken ging er von dannen und wollte schon die so schlecht

begonnene Werbung einstellen, als ihm plötzlich die Kriegervolunte Schilling in Erinnerung kam. Er klopfte an und feierte seinen Spruch herunter.

„Ne, ich bin noch nicht berrückt! Hinan mit dir! In die Partei der Roste und Hilferdinge gebe ich nicht!“ antwortete die energisch veranlagte Frau Schilling. „Welcher Partei gehörs du denn an?“ fragte Kleinlaut Meyer. „Den Kommunisten!“ sagte Frau Schilling traggig und fügte bissig hinzu: „Schämen müßtest du dich, der Partei der Arbeiterverdränger anzugehören!“ — Meyer ging... und überlegte, ob denn man der Parteisekretär aber seine Lebensgenossin nicht haben? Je länger er grübelte und an die Geschehnisse seit 1918 und in der jüngsten Vergangenheit dachte, desto mehr wurde ihm, daß es doch allein die kommunistische Partei war, die Anspruch auf den stolzen Titel „Arbeiterpartei“ hatte. Da sagte Meyer einen Entschluß: Er geriet sein sozialdemokratisches Duz!



Breslau SPD. geht gegen den Erwerbslosen-Ausschuß

Vom Landes-Erwerbslosenausschuß Schlesien wird uns geschrieben: In der „Volkswacht“ erscheinen nach dem Stattfinden von Erwerbslosenversammlungen Berichte über den Verlauf dieser Versammlungen. Natürlich sind diese nicht objektiv gehalten, sondern, wie man es von einer SPD.-Zeitung nicht anders erwarten kann, es wird alles getan, um die Versammlung, den Landes-Erwerbslosenausschuß und auch die versammelten Erwerbslosen herunter zu reißen. Gewiß ist es der SPD. sehr unangenehm, daß die Erwerbslosen immer noch dem Landes-Erwerbslosenausschuß „nachlaufen“. Man mag es von seiten der SPD. gar nicht mehr, eine öffentliche Erwerbslosenversammlung einzuberufen, denn diese Experimente sind immer sehr schlecht bekommen. Anstatt zu allen wichtigen Fragen, die die Erwerbslosen betreffen, Versammlungen einzuberufen, begnügt man sich bei der SPD. damit, in sehr langen Zeiträumen Versammlungen, aber nur für erwerbslose Parteimitglieder, abzuhalten, zu denen dann 100 bis 200 Erwerbslose erscheinen, bei denen man schon unter sich ist und keine unangenehme Kritik zu fürchten hat. Die große Masse der Erwerbslosen läßt man links liegen. Sie können sehen, wo sie sich informieren und ihre Forderungen stellen.

In dem Bericht der „Volkswacht“ über die am 27. März stattgefundene Erwerbslosenversammlung, in der über das Thema „Wer bekommt die Wirtschaftspolitik?“ gesprochen wurde, wird nun behauptet, daß die Versammelten darüber überhaupt keine Aufklärung erhalten hätten, sondern nur ein wüßtes Geschimpfe gegen die SPD. anhören mußten. Wir müssen dem „Berichterstatter“ dann schon erwidern, daß er wohl während der Versammlung geschlafen, und somit das überhört hat, was für die Versammlung von Wichtigkeit war. Wenn er aber glaubt, daß in der Versammlung nicht die Aufklärung gegeben wurde, die für die Erwerbslosen von Wichtigkeit war, und die fehlende Aufklärung zu verlangen. Daraus ergibt sich schon, wie verlogen dieser Bericht ist.

Zum Schluß des Berichtes stellt der Berichterstatter an den sogenannten Erwerbslosenausschuß folgende Fragen:

1. Mit welchem Recht gibt sich der Erwerbslosenausschuß diesen Namen, da doch in den letzten Versammlungen angeblich nur 1 1/2 bis zwei Prozent der Breslauer Erwerbslosen anwesend waren?
2. In dem „neuen“ Ausschuss sitzen verschiedene Personen, die in keiner Erwerbslosenversammlung gewählt wurden. Mit welchem Recht?
3. Welche Kontrolle wird über die zur Deckung der Saalulosten erhobenen Eintrittsgelder ausgeübt, und was geschieht mit dem verbleibenden Rest?

In letzten Satz des Berichtes wird gesagt, daß an der Beantwortung dieser drei Fragen alle Erwerbslosen ein großes Interesse hätten. Dieses große Interesse dürfte aber nur bei der Erwerbslosenausschußkommission der SPD. vorhanden sein. Für den Landeserwerbslosenausschuß liegt aber deswegen keine Veranlassung vor, diese Fragen unbeantwortet zu lassen, ja er ist sogar bereit, wenn in der nächsten Erwerbslosenversammlung von seiten des „Volkswacht“-Berichterstatters eine Anfrage gestellt wird, sie vor allen Breslauer Erwerbslosen öffentlich zu beantworten, obwohl auf die ersten beiden Fragen bereits in der letzten Versammlung geantwortet wurde. Der gute Berichterstatter

hat anscheinend auch bei dem Punkt „Berichterstattung von der Landeserwerbslosenkongress“ geschlossen, sonst müßte er wissen, was zu diesen ersten beiden Fragen gesagt wurde. Die letzte Frage erregt uns etwas verwunderlich. Wenn man die Berichte der letzten Versammlungen verfolgt hat, müßte man annehmen, daß es dem Erwerbslosenausschuß gar nicht einmal möglich war, die Saaluloste zu beden, so niedrig war nämlich die Besucherzahl von der „Volkswacht“ eingeschätzt worden. Bisherlich sind gar keine Uberschüsse vorhanden. Also scheint doch die Besucherzahl höher gewesen zu sein, als sie die „Volkswacht“ einschätzt. Obwohl, was auch dem Berichterstatter bekannt ist, viele Erwerbslosen ohne Eintrittsgeld hereingelassen werden, weil sie keinen Pfennig mehr bei sich haben, sind manchmal Uberschüsse vorhanden, die zur Aufrechterhaltung der Ausschusstelle für die Erwerbslosen verwendet werden, denn bekanntlich kann man Gesehe nicht auf Rettungssperren und mit Luft speisen. Dem Erwerbslosenausschuß geht es nicht so gut wie der Erwerbslosenausschuß der SPD, die von der SPD. und den Gewerkschaften durch Bestellung eines Zimmers, durch Lieferung von Materialien und sonstigen finanziellen Anwendungen unterstützt wird.

Eine Frage hat nun der Landeserwerbslosenausschuß an die Erwerbslosenausschußkommission der SPD. zu stellen, nämlich: Wann bekommt die Erwerbslosenausschußkommission der SPD. resp. der Berichterstatter der „Volkswacht“ den Mut aufzubringen, in einer vom Landes-Erwerbslosenausschuß einberufenen Versammlung öffentlich aufzutreten? Der Landes-Erwerbslosenausschuß sichert dem Diskussionskreiser der SPD. unbefristete Redefreiheit und vollkommenste Redefreiheit zu.

Sagan

Tschibsdorf. Das Arbeitsamt Sagan vermittelte jüngst erwerbslose Kollegen von Tschibsdorf, Eisenberg, Döber usw. in den Tschibsdorfer Kiesgraben, und zwar zu der Hungerfirma Schulz. Die Stempelformen wurden sofort den Kollegen einbehalten. Die Kollegen verhandeln mit der Leitung über die Entlohnung. Das dort bestehende Alford- und Mordsystem war ja den meisten sehr gut bekannt. Sie erzählten, daß ein Stundenlohn von 68 Pf. gezahlt werde. Die Kollegen löhnten eine Arbeit unter dem Tariflohn ab. Ein Kollege geriet mit einem Herrn der Direktion in Wortwechsel, wobei dieser Herr die Freiheit hatte zu sagen: „Ihr seid ja zum Fressen zu faul!“ Im Kiesgraben, der zwei bis fünf Meter tief liegt, kommt nur Tiefbauarbeiterlohn in Frage, und nicht, wie das Arbeitsamt meint, Erdbauerlohn. Sogar Schachtarbeiten fallen unter den Tiefbau lohn, soweit die Arbeiten nicht nur als kleine Nebenarbeiten zu betrachten sind. Der Tiefbauarbeiterlohn ist 68 Pf. die Stunde. Mit den Methoden des Arbeitsamtes, Arbeitslose zu Blutaugenfirmen unter Tariflohn zu vermitteln, muß Schluß gemacht werden.

Waldenburg

Für Hungerlohn in den Tod

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Am Montag ereignete sich ein Unfall in der 15. Abteilung des Julius-Schachtes. Der erst 23 jährige Lehnhauer Biedemann aus Altmaßer war mit dem Aufstellen der Schrämmaschine beschäftigt und wollte einen Abbaummer beseitigen, welcher unter dem Bergemittel des ausgeraubten Kohls lag, wobei sich das Bergemittel löste und den Lehnhauer auf die Sohle quetschte, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Wieder ein Opfer der Ausbeuter, und was ist der Dank? Immer wieder bei jeder Lohnerhöhung, die wir fordern, nur eine Verhöhnung. Für die paar Hungerpfennige müssen wir in der Gefahr leben, jeden Augenblick zu verunglücken. Was die Grubenherren für ein Bergarbeiterleben übrig haben, beweist die Lohnberechnung vom vorigen Monat, wo wieder die meisten Positionen mit 6,50 bis 6,80 Mark abgeseift wurden. Der Tarif wird außer acht gelassen. Dieser schreibt den Durchschnittslohn von 6,90 Mark vor. So werden die Arbeiter für einen Hungerlohn in den Tod gejagt.

Diese Zeitung weiterzugeben ist Werbearbeit

Aufstand der Glasarbeiter / Von G. W. Bijet

Die Verhandlungen waren in später Nachtstunde abgebrochen worden. Ergebnislos. Ganz kurz schieden die Parteien. Die Unternehmern zogen nach Goblons in ihr trauriges Heim; im dumpfen Brillen gruben die Unterhändler der Glasarbeiter nach Möglichkeiten, einen Weg aus dieser Lage zu finden. Da war nichts mehr als die nackte, kahle Macht zwischen den beiden Klassen.

„Es hat kein Zweck zu sein. Uff uns stehen sie druffe wie immer und zieh'n sich n'ch e Fuß. Wenn wir n'chte tun.“

Der alte Selbst spielte nervös mit den Fingern, die von der Schleife grau und mit vielen Rissen bedeckt waren, und blickte in die Runde der Umstehenden. Seit vierzig Jahren fast schliff er Kristall, und nun auf einmal entstand da eine Maschine, die diese Arbeit tat. Auf einmal war sein Schleifen einen Dred wert. Drei Dugend Menschen trah so eine Maschine auf einen Hieb. Was sollten die Glasarbeiter tun? Ganze Dörfer wurden da arbeitslos. Ganze Dörfer ewig verdammt zu noch größerer Not. Ist da nichts, was Einhalt gebietet? Nein, da gab's nichts. Kein Gehej widerlegte sich dem Feldzug gegen den Untergang, die Ausrottung einer Industrie. Die hochkolossowalische Regierung ließ gewähren. Solange die Glasarbeiter schwiegen, schwieg auch die Regierung.

Doch die Glasarbeiter ergliffen das Wort. Der ganze Goblons und Reichenberger Bezirk erhob sich zum Protest. Dann kamen die Verhandlungen, die die Empörung in noch stärkerer Maße befeuerte, und nun — da sann die Führer nach einem Weg aus dieser Lage.

Tannwald und Wolan eährte dumst der Jörn der er standen sie auf den Stragen oder vor den verrammelten Fenstern. Frauen und Kinder darunter. Diese Menschen paktten wenig zu der prächtigen Landschaft. Wie eine Garde Hungergestalten im zitterigen Grau verkäuflicher Lungen standen sie, mit starren Augen unster in die Runde schauend. Ruhig und verschlossen von Natur, trugen sie mit zusammengebissenen Zähnen ihr tägliches Joch. Nun, da das Unrecht, die Faust der Unternehmer, zu einem neuen, vernichtenden Schlage ausholte, parterten sie den Angriff.

„De Maschin!“ Wie ein gellender Schreie ging es von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, sprang über auf ganze Dörfer und Ortschaften. Still lagen im ganzen Bezirk die Schleifereien und Polierereien. Nichts regte sich. Kein Schliff ward getan. Die Kraft des Wassers floß ungebraucht seine Bahnen.

„De Maschin!“ Die Reformisten im Glasarbeiterverband entwarfen neue Pläne, Konzessionen an die Unternehmer. Konzessionen? Da plagte die Bombe.

Der junge Siebeneichler schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Vorstandsklinge tanzte, und schrie dem biden Braden an: „Und nich e Kurz kumm'n wir ih'n näher. Leb'n bis von uns oder wir von sie? Sie sull'n kumm'n seke, sull'n uns uff de Knie fall'n, oder wir seken ihre Maschin' in Stide!“

Braden schlenkerte mit den Armen: „Wer wird's aushalten? Ihr n euren kalten Stuben oder sie in ihren Prachtwillen?“

„Die, die in ihren Prachtwill'n ... die ... die ... verreden



sull'n se uff der Strage!“ schrie der alte Selbst und seine Gestalt stet ins Zuden.

„Streit is Streit! Wir warien, bis de dreidigen Schufte uns brauchen. Wir zieh'n tee' Stid an. Und wo 'n Bechel leber de Miele fliekt, da muh' s' still sinn im Durfe. Wir sind doch keen Bettelvolk, dett wir vor de Grohen uff'n Arsch rutschen, donnerte der Siebeneichler und die Runde der Umherstehenden und Stehenben pflüchtete ihm eifrig bel.

Um Mitternacht waren die Streikentschlüsse in den Dörfern der Glasarbeiter. Die Gassen waren voller Proleten. Eifrig flossen die Reden. Die ruhigen, verschlossenen Slaven der Schleife waren jäh zum Widerstand erwacht. Verrammelt blieb die Fabriklore. Nichts unternahmen die Unternehmer. Dieses Schweigen der Fabrikherren war wie ein Gelächter, wie eine Provokation auf das Warten der Glasproleten.

Da ging das Feuer durch die Täler, überstieg die Wipfel der Berge und entzündete den ganzen Glasbezirk. „De Maschin' in Fegen!“

Von Tannwald ging's aus. Die verrammelten Tore wurden überrannt; in die Fabrikräume floß die zischende Glut und zerhölzte ganze Lager der mit der Maschine hergestellten Schmirgelware. Voll tiefen Hasses wurden die Maschinen zertrümmert. Welter ging der Verzweiflungsturm der ausgesperrten Proleten.

Hier begann die Regierung zu sprechen. Auf einmal. Zur Wahrung der Interessen „seiner Staatsbürger“. Proleten waren keine Staatsbürger.

Ein Regiment Soldaten zu Pferde begann seine Herrschaft im Glasgebiet. Fünfunddreißig Kronen pro Tag hand jedem

Uniformierten auf der Stirn. Dafür ließ sich schleßen und prugig tun.

Der Einschüchterungsversuch mißlang. Mit Steinschleudern gingen die verzweifeltsten Proleten den Soldaten zu Leibe. „Macht, daß ihr heeme kummt, ihr Bezogste!“

Eines Tage wurden die Lager eines Fabrikanten gestürmt. Drei Soldaten hielten Wache, wurden überrannt. Von allen Seiten drückten die Arbeiter gegen die Gänge. Verstärkung kam, von irgend einem Spitzel herbeigerufen, fuhr in die Menge, schoß und verhasste, hieb wie toll in die aufrüllende Masse,



und trieb die Proleten mit geschwungenen Säbel aus dem Dorfe. Bis in die späte Nacht hinein warteten die verfolgten Arbeiter im Gebirge, dann brachen sie schweigend in kleinen Gruppen ins Tal hinunter. Die Tannentümpel wiegten in ihren Gäßchen. Alle strömten sie auf einen bestimmten Ort zu. Im geschützten Versteck lauerten sie auf einen günstigen Augenblick zum Sturm auf die Fabrik, in der die Gefangenen saßen. Langsam begann das Vorrücken des Arbeiterheeres auf die Fabriklager.

Unruhig traten die Posten sich vor dem Tore die Beine in den Leib. Ihre Augen streiften ängstlich die nächste Umgebung, veruchteten im Dunkel Schatten zu erkennen und begannen energisch zu pfeifen, um sich Mut zu machen. Die Offiziere lagen im Schlaf. Im halbawachen Zustande hockten Gefangene und Soldaten auf Strohmatzen.

Um 12 Uhr griffen die Arbeiter an. Auf einen Pfiff Stebenichlers stürzten von allen Seiten die Proleten hervor und rannten mit erhobenen Säbeln gegen die Tore, überrannten die erschrockene Wache, rissen ihnen ihre Waffen aus den Händen und schlugen sich einen Weg durch die Fabrikräume.

Der Haß der Proleten trat über alles, machte vor nichts

halt. Alles wurde in Stücke geschlagen, in Scherben getreten. Die Wache der Gefangenen schoß blindlings in die Masse der Anstürmenden, doch konnte sie dem starken Anprall der Arbeiter nichts weiter entgegensetzen als ihr bezahltes Talent zu schießen und zu morden. Die Gefangenen schlugen mit Stühlen und Glasstangen von hinten auf die Soldaten ein, die sich willenslos und um ihr Leben fliehend ergaben.

Das ganze Dorf war erwacht. Die Offiziere drückten und trieben die Soldaten gegen die Streiter, die der bewaffneten Front mit den befreiten Gefangenen langsam auswichen und nach Vollbringung ihrer Tat Stück für Stück zurückgingen. Die Gefangenen waren befreit! Laut jubelten die Dörfer über die Niederlage der Soldaten.

Tage darauf kam von Reichenberg ein Regiment der Republikanischen Garde und begann in den Dörfern der revolutionären Glasarbeiter ein Terrorregime. Die Dorfstragen donnerten Tag und Nacht wieder von den Hufen der Gäule. Die Autorität der Regierung stand auf dem Spiel.

Zwei, drei nächtliche Erhebungen der Glasarbeiter wurden niedergebrennt. Die Macht der Fabrikherren war die Macht der Regierung. Vierzehn Wochen dauerte der Belagerungszustand; vierzehn Wochen trugen die Proleten die Köpfe hoch, standen trotzig gegen jedes Unrecht, gegen jede Hundsfottigkeit der Truppen sich wehrend. Dann begann wieder die Komödie und ihr tragisches Ende, die gebeugten Rücken der Proleten schlichen stillschweigend nebeneinander her in den Schlund der Glashölle. Was hatte es genützt? Die Maschinen wuchsen wie Pilze aus der Erde und fraßen die Lohnarbeit der Proleten, warfen sie aufs Pflaster oder für wenige Pfennige an die Maschinen, die sie hielten und mit den Fäusten zerhölzten wollten. Die Soldaten zogen ab mit gefüllten Taschen für ihre Zubearbeit. Fünfunddreißig Kronen pro Tag und vierzehn Wochen Blutdienft!

Der alte Glasarbeiter, der mir das alles in einfachen, unbeholfenen Worten mitteilte, gehört zu den Ausrangierten, auf der Straße Gebliebenen. Sein Alter und seine Lunge, daran hapert's. Der Glasstaub stopft sich wie Kohlenruß in die Lungen des Proleten fest. Da hilft keine würzig-reine Gebirgsluft mehr. Verbrauchte Körper eignen sich nicht mehr gut für Resorptionsfressende Maschinen. Handarbeiter war er, lebendunddreißig Jahre lang — aber nun: schnell dir Schliffe in deine Haut, du Etensmensch, schnell dir Schliffe, daß du nicht soviel frisst! Schnell dir das Herz weg, daß es alle ist mit dir!

Er zitterte mit den Händen und blidete mich fragend an: „Det is zen nit zu denken. Det will en nit in de Kopp zin. Wir kenn doch nit einfach uffs Pflaster fliegen? De Maschin' kann uns doch nit einfach fressen — nit einfach tothelken! Wir misse doch noch e Wert habe uff der Welt — e lumpige Wert!“

„Wert?“ sagte der Genosse, der mit mir von Reichenberg herübergekommen war. „Wert ist die Kraft in uns, zu schuffen! Wert ist die Dummheit in uns! Unsere krummen Rücken. Wert ist das Objekt oder das Subjekt, das den Profit loht!“

„Wir müssen also zuerst den Wert umformen, Alter. Zusammengeschlossen sind wir mehr wie ein gebudiger Dred. Zusammengeschlossen sind wir ein Heer, eine gewaltige Masse, eine Welle, die auch die Kraft zu siegen hat!“

Denn werden wir auch nicht mehr daran denken, mit dem Knüppel gegen die Maschinen zu gehen. Dann werden wir auch nicht mehr zerstören, sondern erobern. Erobern, was die anderen in ihren Händen haben, — denn alles Gefchaffene gehört den Arbeitern, ist unser Werk, gehört uns!“

Stande, so ist mit der Betriebsinstellung der mitteldeutschen Straßenbahnen zu rechnen.

Von der Industrialisierung der USSR.

Die Rostower Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen

Die Rostower „Selmasch“ (wie die Abkürzung für die Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen) heißt wird jährlich für 35 Millionen Rubel fertige Produkte erzeugen. Der Wert des Betriebs beträgt 44 Millionen Rubel. Er wird 5000 Arbeiter beschäftigen. Das ist die größte Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen in Europa. Sie wird täglich für 140 000 Rubel, jährlich für 17 000 Rubel landwirtschaftliches Inventar produzieren. Für die Produktion werden jährlich 8000 Waggons Eisen, Stahl, Gußeisen und Holzmaterial und 6000 Waggons Brennstoff erforderlich sein. Mit anderen Worten, sie wird täglich fünfzig Waggons Nahrung verbrauchen und täglich 50 Waggons fertige Fabrikate von sich geben. Ueber 60 Ingenieure und Techniker arbeiten an dem Projekt. Im gegenwärtigen Moment ist „Selmasch“ nur zu 30 Prozent fertig, und dieses eine Drittel, ja sogar noch weniger als ein Drittel sah ich während meiner letzten Reise nach Rostow.

Eine gewisse Vorstellung über das Ganze bekommt man schon nach Besichtigung der Holzbearbeitungsabteilung.

Die Holzbearbeitungsabteilung schließt ein riesiges Holzlager ein. Das Lager erfährt 5 Hektar. Hier werden 700 Waggons Holz aufgestapelt werden können. Daneben ist eine Dampf-trodenanlage. Sie besteht aus 10 Tunnels oder Kanälen und arbeitet ununterbrochen. Jedem Kanal kann man auf einmal fünf Waggons Holz zuführen. Das Holz wird dort sechs Tage getrocknet. Die Trodenanlage bearbeitet jährlich 1 600 000 Kubikfuß. Hier ist zugleich ein grandioses Holzsägewerk. Die Holzbearbeitungsabteilung wird die Holzteile für die Maschinen und Werkzeuge fertigmachen.

Der Bau des Sägewerks und der anderen Abteilungen wurde begonnen natürlich nach im voraus bestellten Projekten. Als man aber an die Eisenbetondeckung schritt, an die gewaltigen Ueberdachungen, da trat die Erfindungsgabe auf den Plan. Die Isolierung sollte aus Korke gemacht werden, einem ungeheuerlich teuren Material. Aber daneben fließt ja der Fluß Don mit riesigen Mengen von Schilf. Der Don liefert ein gewissermaßen neues Dachbedeckungsmaterial „Schilf“, d. h. Platten gepreßten Schilfs, die feuerfest imprägniert sind. Leicht, haltbar, absolut feuerfester und kostet nur 1 60 Rubel pro Meter. Die Baumeister begnügten sich nicht mit dieser Billigkeit, sie brachten die Eisenbetondecke auf 6 Zentimeter Dicke, wodurch eine weitere Verbilligung um 10 Prozent eintrat.

Auch die Schmiede- und Drehabteilung ist fertig. Das wird die größte Schmiede der Sowjetunion sein. Sie wird eine Ge-

ramtsfläche von 3 Hektar unter ununterbrochener Ueberdachung ergeben. Hier werden jährlich 66 000 Tonnen Eisen und Stahl verarbeitet werden. Ueberall sind die neuesten Methoden der Mechanisierung angewandt. Die Handschmieden sind ganz ausgeschaltet. Im ganzen Betrieb gibt es keinen einzigen Amboss. Das Gebäude ist fast fertig. Es kostet über 3 Millionen Rubel, seine Installation wird über 4 Millionen Rubel erfordern. Die Wände dieser Schmiedeabteilung sind so errichtet, daß zwischen den Eisenbetondecken anstatt der Mauer von Ziegeln zwei schmale Eisenbetondecken ein leerer Luftraum bleibt. In der mechanischen Reparaturabteilung ist zwischen den Ziegelmäuren eine schmale Eisenbetondecke anbracht, die im Innern eben falls leer ist. Alle diese Methoden verringern die Unkosten, dabei sind die Wände nicht etwa weniger fest oder für Kälte durchlässig. Das ganze Gebäude der Instrumentenabteilung wird so gebaut, daß Eisenbetondecken auf der flachen Erde angefertigt werden und dann durch Greifer und Krane an den richtigen Ort gebracht werden.

Es ist höchst interessant, daß der ganze Platz, auf dem die Fabrik aufgebaut wird, eine Senkung nach der einen Seite hat. Nirgends Treppen oder Stufen. Die Senkung läßt das Wasser natürlicherweise abfließen und gibt eine bequeme Zufahrt für Wagen und Karren.

Höchst interessant sind auch die Ueberdachungen auf dem Dach der Schmiede- und Drehabteilung. (Das Dach überdeckt ja 3 Hektar.) Diese interessante Lösung des Dachproblems ermöglicht es, ohne irgendwelche künstliche Ventilation auszukommen. Das Dach ist Holzlagen zur Hälfte offen.

Es ist auch originell, wie der Bau von selbst rings um sich eine ganze Reihe von Hilfsmertitäten erzeugt hat. Die Kesselwerkstatt hat die Kosten um 20 Prozent gesenkt. Der Beton wird an Ort und Stelle in eigener Betonfabrik hergestellt. Auch das ist eine Ersparnis.

Der ganze Bau ist höchst interessant und bietet eine lehrreiche Stätte für einen technischen Spaziergang. Die Arbeiter sind stolz auf die Schöpfung ihrer Hände. Aber die ganze Masse ist am Bau auch mit ihren Köpfen beteiligt. In den Produktionsberatungen kommen 500 bis 600 Mann. Duzende von Arbeitern ergreifen hier das Wort, kritisieren, beraten, tragen Erfindungen vor.

Man begreift wohl den freudigen Stolz, mit dem der Bauinspektor, Genosse Panjowski, ein Mann, der einfacher Arbeiter war, den „Selmasch“-Bau den Besuchern zeigt.

SOZIALPOLITISCHE RUNDSCHAU

AUS THEORIE UND PRAXIS

Der Scheiterhaufen / Fürsorgeerziehungskampagne der Internationalen Arbeiterhilfe

Lied der Zöglinge:

Du Struvehof, du heißer Sand,
Du Mörder meiner Jugend,
Du haast mein Leben mir verkonnt
Und meine ganze Jugend."

An dieser Stelle haben wir wieder und wieder das System angeprangert, das sich Fürsorge-Erziehung nennt, das System, das in dem kapitalistischen Klassenstaat der Novembersozialisten sich am keinen Deut besser ausnimmt, als es uns in den herrlichen Zeiten des kaiserlichen Holzhackers beschieden war. Auch die Regierungskünste der Ebert, Scheide- und Müller-Männer machen Halt vor den Problemen, die klassenmäßig bedingt und deshalb nur klassenmäßig zu lösen sind. Der Arbeiterschaft aber werden jährlich tausende Seelen ihrer Kinder verkonnt, durch eine falsch verstandene und falsch durchgeführte Fürsorgeerziehung zugrunde gerichtet.

Es kann der Arbeiterschaft nicht stark genug eingehämmert werden, daß die Sache der Fürsorgezöglinge nur Sache der Arbeiterschaft ist. Über 90 Prozent aller Zöglinge rekrutieren sich aus dem proletarischen Nachwuchs. Sie werden, sobald sie schulentlassen sind, schlimmer als die in Freiheit befindliche proletarische Jugend ausgebeutet, da ihnen in den Anstalten keine Koalitionsfreiheit und gewerkschaftliche Organisation erlaubt ist. Vielmehr werden sie von den Geschäftsbeisitzenden dieser Republik bearbeitet und mit den raffiniertesten Mitteln der proletarischen Kampffront entzogen.

Der klassenbewußte Prolet hat sich bisher um den Fürsorgezögling, der vielleicht morgen schon mit ihm gemeinsam auf den Barrikaden kämpft, viel zu wenig gekümmert. Und doch ist der Klasseninstinkt aller Unterdrückten und Ausgebeuteten nicht weniger bei den Fürsorgezöglingen vorhanden. Im Gegenteil lodert in ihren Herzen ein mächtiger Klassenhaß, der sie Justiz und Polizei, Pfaffen und Erziehern ihren revolutionären Willen ins Gesicht schreiben läßt. Ihr Bekenntnis zur „roten Fahne“ und zur „roten Arbeiterschaft“. P. M. Lampel dokumentiert in seinem Buch „Jungen in Not“, daß diese verstoßenen Kinder in den zwangsläufig immer wiederkehrenden Anstaltsrevolten ihre Kraft zum Aufbruch aus den Kampflidern des revolutionären Proletariats nehmen.

Diese Tatsache stellt das Proletariat heute schon vor konkrete Aufgaben, die es unter der Kapitalherrschaft wenigstens teilweise lösen muß. Die Zöglinge erkennen, daß sie nur beim klassenbewußten Proletariat Schutz und Hilfe finden. Die Arbeiterschaft darf aber nichts verüben, diese jugendlichen Klassenengenossen rüstlos in die proletarische Kampffront einzulidern. Eine Etappe auf diesem Weg ist eine starke Einflußnahme auf die Jugendämter.

Wenn der „Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt“, das offiziöse Wohlfahrtsinstitut der Sozialdemokraten, den Proleten die Sorge um die öffentlichen Einrichtungen abnimmt und sich in großzügiger Weise ohne die Mitwirkung der für die Stimmenhergabe gerade rechten Proleten um Regierung und Verwaltung kümmert, so mag das für alle mit einem Pöschchen bedachten Statisten gut sein, die Arbeiterschaft hat aber alle üblen Folgen zu tragen. Besagter „Hauptausschuß“ möchte in seiner Bonzenpolitik nicht hinter den anderen Parteierichtungen der SPD zurückbleiben und schlägt darum in seinem „Lehrbuch für Wohlfahrtspflege“ (1927) vor: „Auch bei höchster Bewertung praktischer Lebensbetätigung und selbsterwerbender Kenntnisse (das soll bei Proleten vorkommen, A. B.) und ohne jegliche Ueberschätzung formaler Ausbildung muß es als im eigenen Interesse unserer in die soziale Berufsarbeit eintretenden Genossen liegend angesehen werden, daß diese nach Möglichkeit nicht als Außenseiter (die den Pfaffen auf die Finger sehen könnten, A. B.), sondern auf dem Weg des normalen Bildungsganges in die Ämter gelangen. Diesen „normalen Bildungsgang“ können sich natürlich ehrliche Proleten nicht leisten, wohl aber die unter der paritätischen Fahne mit den Pfaffen durch dick und dünn gehenden SPD-Kleinbürger.

Die Panzerkreuzerzozialisten wissen recht gut, daß das heutige System der Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige eine planmäßige Erziehung fürs Zuchtunfall und Bordell ist. Sie tun nichts, um den überwiegenden Einfluß der moralisch bankrotten Kirchen und konfessionellen Verbände in den Jugendämtern zu brechen. Im Gegenteil ebnen sie ihnen zum Heile der Koalitionspolitik alle Wege für ihre dunklen Geschäfte. Das Lehrbuch des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt stellt im Verfolg dieser Politik dann auch fest, daß es nicht gesagt sei, „daß der Sozialismus die Mitarbeit freier (des „konfessioneller“, A. B.) Wohlfahrtsverbände ablehnt.“ Weiterhin: „Soweit aber die Verbände freier Wohlfahrtspflege von dem gleichen Pflichtbewußtsein sozialer Verbundenheit erfüllt sind, widerspricht es nicht dem Sozialismus, wenn Staat und Gemeinde sich ihrer bei der Erfüllung ihrer sozialfürsorglichen Aufgaben bedienen.“ Welcher päpstliche Fettwant und welche moralisierende Wohlfahrtsdame spricht aber nicht vom „Pflichtbewußtsein sozialer Verbundenheit“?

Die Sozialimperialisten verstehen es wohl, Reichswehretats zu bewilligen und machtmächtigen Seeoffizieren Panzerkreuzer zu bauen. Nur für hungernde Kinder und betrogene Sozialrentner, für alle sozial Geschädigten ist kein Geld da. Hungernde Kinder und Arbeiter hat die IAH millionenfach gespeist, zehntausende Kinder in eigenen Heimen und Privatstellen

von ihrem unterernährten Dasein aufblühen lassen. Die IAH nimmt sich als die Hilfsorganisation aller Unterdrückten auch der ärmsten der armen Proletenkiner an, der in den Fürsorgeanstalten herumgestoßenen und nie vorstehenden Zöglinge. Die IAH rollt jetzt eine breite Kampagne für den Fürsorgezögling auf, die von jedem Mitglied und jedem ehrlichen Proleten getragen und gestützt werden muß.

Das Aktionsprogramm der IAH zur Fürsorgeerziehungskampagne stellt folgende wichtigsten Forderungen auf:

Beseitigung des heutigen Fürsorgeerziehungssystems.

Schaffung einer einheitlichen öffentlichen Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige.

Gruppierung der Minderjährigen nur nach Alter und Gesundheitszustand (geistig und körperlich) und Unterbringung in entsprechende Heime.

Ausschaltung aller konfessionellen Gesichtspunkte in den Fürsorgeanstalten.

Strenge Bestrafung für alle Mißstände, insbesondere körperliche Strafmaßnahmen in Anstalten und Pflegestätten.

Kein Eingreifen behördlicher Fürsorgestellen ohne ausreichende Information und sachliche



FÜRSORGEZÖGLINGE WERDEN DIE NIE!

denn was bei Arbeiterkindern ein Zeichen sittlicher Verdorbenheit, ist bei Kindern der Besitzenden eine selbstverständliche Tugend. Die Internationale Arbeiterhilfe kämpft gegen das System der kapitalistischen Fürsorgeerziehung, das Arbeiterkinder strafft für Vergehen, die durch die gleiche kapitalistische Ordnung verursacht sind. Du mußt dieses Werk unterstützen, das heißt:

WERDE MITGLIED DER I-A-H

„Die Arbeit zwingt ihn zu arbeiten“

Wir haben an dieser Stelle schon des öfteren einige Fälle zur Charakterisierung der kapitalistischen Jugendfürsorge gekennzeichnet, heute sind wir in der Lage, den wahren Kern der Jugenderziehung in das rechte Licht zu rücken. Anlaß gibt uns ein Artikel aus der Zeitschrift „Die Wohlfahrt in der Rheinprovinz“, vom Verwaltungsinspektor H. Rosenstock-Solingen, überschrieben: „Die Schwemmsteinfabrikation im Erziehungsheim Solingen“.

Der Verfasser des Artikels behandelt in demselben die Arbeitsmöglichkeiten in dem Erziehungsheim, welchem er scheinbar vorsteht.

Wenn früher die Arbeitgeber darauf bedacht waren, billige Ausbeutungsobjekte zu bekommen, so wird heute eine ebensolche Ausbeutung, vielleicht in einer noch schlimmeren Form, durch die Anstalten selbst vorgenommen.

Es wurden z. B. während des Geschäftsjahres 350 Doppelwagen Bimssteine, 370 Tonnen Zementkalk und 200 Tonnen Portland-Zement verarbeitet und aus diesem insgesamt rund 2 Millionen Schwemmsteine und 500 Quadratmeter Zementbimsdielen hergestellt, deren Verdienst sich auf über 100.000 Mark belief. Diese Arbeit wurde verrichtet von durchschnittlich 20 Fürsorgezöglingen mit je 250 Arbeitstagen. Wir glauben dem Verfasser, daß bei dieser Mengenverarbeitung, die von durchschnittlich sehr jungen Personen vorgenommen werden muß, „keine Hand ruhen darf“ und „alles ständig im Fluß bleiben muß“. Dazu kommt, daß für die Jugendlichen die Beschäftigung in diesem Zement- und Kalkstaub äußerst gesundheitsschädlich ist. Von diesem Gesamtverdienst von über 100.000 Mark, den die Zöglinge laut Geschäftsbericht erschafften, blieb nach Abzug der gesamten Verwaltungskosten des ganzen Heims ein Betriebsüberschuß von — 15.372 — Mark.

Das bedeutet für die Anstalt, daß jeder dieser Zöglinge noch 3,07 Mark täglich für die Anstalt erarbeiten mußte.

Mag man sich noch so dicht in den Mantel christlicher Nächstenliebe einhüllen, die Fratze des Profits leuchtet doch überall hervor. Interessant ist noch die Feststellung des Verfassers, daß dort gestaffelte Preisprämien eingeführt seien. Allerdings begründet er diese Preisprämien und Gewinnanteile der Zöglinge mit der wunderbaren Formel: Den Zöglingen eine Entschädigung dafür zu geben, daß sie keine eigentliche Berufsausbildung genießen. In Wirklichkeit bedeuten aber auch diese Gewinnanteile verschärfte Ausbeutung. Das bestätigt der Verfasser, indem er wörtlich anführt:

„Trotzdem der Fall auf, daß einer auf

Kosten der anderen zu faulenz suchte, so trieben ihn die eigenen Kollegen an: ein Eingriff des Erziehers war meistens nicht nötig.“ Was bekamen nun die Zöglinge für ihre gegenseitigen Antreibereien von den 15.372 — Mark Reingewinn nach Abzug aller Ausgaben für die Anstalt? Den erklecklichen Betrag von drei Mark pro Woche. Aber zu dieser Ausbeutung der Jugendlichen kommt noch eine andere. Von diesen drei Mark pro Woche Gewinnanteil konnte der Zögling über die Hälfte der Summe sofort verfügen. Der Rest wurde bis zu seiner Entlassung aufgespart. Von diesen zur Verfügung stehenden Geldern wurde dann „Anschaffung nützlicher Gegenstände“ gemacht, wie Hüte, Mützen, Schuhe, bessere Socken, Anzüge usw., also brauchte die Anstalt auch für diese Sachen nicht einmal mehr zu sorgen, sondern die kauften sich die Zöglinge ja aus dem Arbeitsgroschen, die sie sich so bitter erworben hatten.

„Die Möglichkeit durch Fleiß und Anstrengungen allerlei Vergünstigungen zu erwerben, hatte zweifellos das wirtschaftliche Ergebnis

Stellungnahme der Erziehungsberechtigten und Minderjährigen selbst.

Sicherung gegen Eingriffe in Arbeitsverhältnisse. Jugendliche dürfen grundsätzlich nicht aus einem bestehenden Arbeitsverhältnis herausgenommen werden; vielmehr sind sie aus Erziehungsgründen in geeignete Familien oder in Lehrlings- bzw. Ledigenheimen unterzubringen.

Eine behördliche Unterbringung in Heime oder Pflegestätten erfolgt, müssen alle anderen Maßnahmen zur Verbesserung der häuslichen Verhältnisse erschöpft sein (Wirtschafts- oder Erziehungsbeihilfen, Unterbringung bei Verwandten).

Aus Anstalten entwichene Zöglinge dürfen in keinem Falle in die alte Anstalt zurückgebracht werden. Entweichungen und die in der Zwischenzeit zwangsläufig vorgekommenen Delikte dürfen nicht bestraft werden.

Entwichenen Zöglingen ist öffentlich zu garantieren, daß sofortige Beurteilung einsetzt und das Aufhebungsverfahren eingeleitet wird, sofern sie melden, daß sie Arbeitsmöglichkeit gefunden haben.

Jeder Zögling, der Arbeitsmöglichkeit nachweisen kann, ist aus dem Erziehungsheim zu entlassen.

Jedem Zögling muß eine Berufsausbildung entsprechend seiner Befähigung und seinen Wünschen gegeben werden.

Neuwahl der Jugendämter. Beseitigung der Sonderrechte der Kirche, dafür stärkere Heranziehung der proletarischen Elternschaft, Jugendbezeugung und freien Gewerkschaften.

Unbegrenzte Kontrollrecht der Abgeordneten der Reichs-, Länder- und Kommunalparlamente über alle Einrichtungen der öffentlichen Fürsorge.

Übernahme der Kosten auf das Reich und die Länder.

Im Verfolg unserer Kampagne, die von Sondermassenveranstaltungen im ganzen Reich unterstützt werden muß, müssen wir positive Resultate zu verzeichnen haben, müssen wir der proletarischen Elternschaft ein durchschlagendes Mitbestimmungsrecht in den Jugendämtern, den hilfsbedürftigen Minderjährigen aber das Recht auf freie, unverbogene Entwicklung erringen helfen.

Schluß mit der wirtschaftlichen Ausbeutung der Fürsorgezöglinge!

Schluß mit den körperlichen und seelischen Mißhandlungen!

Schluß mit der Bevormundung bis ins mannbare Alter!

Schluß mit der Bespitzelung durch Kirchen und Pfaffen!

Auf den Scheiterhaufen mit dem Zwangserziehungssystem der kapitalistischen Republik! Hoch die proletarische Solidarität!

Von August Brandt, Berlin

Erziehungsmittel der Fürsorge

Die Praxis der preußischen Fürsorgeerziehung, die nach den offiziellen Reden der offiziellen Herren sich in einer kontinuierlichen demokratischen Entwicklung befindet, sieht nach dem Erlaß vom 10. Februar 1923 noch folgende Strafbestimmungen für die Fürsorgeanstalten vor:

Als zulässige Strafen werden darin bezeichnet für Schulpflichtige: Entziehung des Brotaufstrichs beim zweiten Frühstück- und Vesper bis zu drei Tagen, Verlust von Freistunden, Spaziergängen, Spiel unter Verrichtung einer als Strafe empfundenen Arbeit, Körperliche Züchtigung mit Hasel- oder Rohrstock von 1 Zentimeter Stärke bis zu 10 Hieben auf das bekleidete Gesäß.

Für nicht mehr schulpflichtige Zöglinge (also solche bis zu 21 Jahren): Entziehung des Brotanstrichs wie oben bis zu 7 Tagen, ebenso Verlust von Freistunden, Arrest in geschlossener Einzelzelle bis zu 7 Tagen unter Gewährung einer Matratze und Decke als Nachlager, daneben Einschränkung der Beköstigung auf drei Mahlzeiten. Körperliche Züchtigung mit Hasel- oder Rohrstock von 1 Zentimeter Stärke bis zu 10 Hieben auf das nur mit einer Unterhose bekleidete Gesäß.

Bei weiblichen Zöglingen ist körperliche Züchtigung zulässig bis zum 16. Jahre,

Diese sanktionierten Prügeleien geben natürlich sehr leicht Anlaß zu sadistischen Orgien der angestellten Erzieher. Eine für die preußische Regierung gewiß unverdächtige Quelle, das Organ des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt, bringt in Heft 21 in 1928 einen Beitrag über „Hemmungen der Fürsorgeerziehungen“, in dem natürlich unter Wahrung des notwendigen Anstandes behutsam kritisiert wird. Er bestätigt nur das, was wir voraus sagten, wenn er ausführt: „Die Ausführung der Fürsorgeerziehung wird durch die preußischen Ministerialbestimmungen nicht derart geregelt, daß der Charakter des Erziehungsheimes — im Gegensatz zur früheren Straferziehung — gewährleistet ist. Es wird zwar im Erlaß des preußischen Wohlfahrtsministeriums 1926 von den Erziehern „Seelenkunde“ und „warme Liebe“ gefordert, andererseits aber werden die Erziehungsmittel aus den Straferziehungsanstalten übernommen. So bleiben u. a. Kostschmälerungen, Arrest, Prügelstrafe zulässig. Mädchen dürfen bis zur Vollendung des 16. Jahres geprügelt werden — weil das Schamgefühl erst später zu schonen sei — (!!!). So erdrückt die Grundlage der alten Straferziehung offensichtlich jede Reform und muß gerade die Elemente unter den Erziehern, die Reformen nicht zügig sind, ungünstig beeinflussen.“

Breslau

Wawa — Wawa — Wawa

Dieser honorierte Mann mit der respektablen Aktienmappe ist soeben neben Herrn Lindenburg und einigen anderen Mitgliedern der Republik zum Schuttpatron der Breslauer „Wawa“ proklamiert worden. Wir stellen vor: Bankrottverwalter, Finanzminister, Dillerling, der seinen Hausplan durch diesen Abstreicher am Sozialetat zu balancieren sucht. Auch dieser Finanzstrategie...



kann die Wawa nicht verhindern. Im selben Augenblick, wo er zum Ausstellungsdirektor berufen wird, hat die preussische Regierung den bereits in den Etat eingestellten Staatszuschuß für die „Wawa“ in Höhe von 200 000 Mark gestrichen. Zwar klagen die Wawablätter, daß in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, aber diese Papiercourage wird ihnen und der „Wawa“ wenig helfen. Genau so wenig, wie der „Wawa“-Patron Dr. Dillerling.

Raubüberfall auf der Neuschkestraße

Am 4. April 1929 gegen 1,30 Uhr wurde auf der Neuschkestraße vor der Krußstraße ein junger Mann von drei Männern überfallen. Zwei Männer haben den Überfallenen mit den Fäusten blutig geschlagen, so daß er zu Boden stürzte. Der dritte Täter zog dem auf dem Boden Liegenden den Mantel (grauen zweifelhafte Unter mit Gürtel) aus und entfernte sich.

Die Justiz wütet hinter verschlossenen Türen

Unter der Anklage des versuchten Landesverrats stand am Dienstag der 24 Jahre alte Kaufmann Erwin Schlesinger aus Kattowitz OS. vor dem I. Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Verrats gegen § 1 des Spionagegesetzes zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt; die Unterjuchungshaft wird ihm auf die Strafe angerechnet.

Die Brandlerianergruppe auf Krampffour

Von die Hausen, Steffen, Erde und ihren Anhang ist es still und stiller in den letzten Wochen geworden. Sie vermochten über den Kreis ihrer Anhänger nicht hinauszukommen. Ebenso waren sie unfähig, selbständig Arbeiterpolitik zu treiben. Ihre Tätigkeit erschröckte sich im wesentlichen in der Herunterreibung der Politik der Partei. Ihre Bemühungen, unter den Erwerbslosen Einfluß zu gewinnen, waren zwar eifrig, aber von katastrophalem Mißerfolg begleitet. In Betrieb und Gewerkschaft konnten sie ebenfalls keinen Fuß fassen. Unfähig des Organisations-Erfolges offenbarten sie ihre lässliche Unfähigkeit, auf politische Ereignisse zu reagieren. Während die Partei etwa 20 gut besuchte öffentliche Versammlungen veranstaltete und die Massen mobilisierte, waren sie nicht einmal in der Lage, eine einzige öffentliche Versammlung abzuhalten. Die Brandlerianer traten im eigenen Fett; ihre Gruppe war und ist eine Eklisse geblieben. Vor Monaten schmeitelten die Hausaner große Pläne. Ihr Fraktionsblatt „Gegen den Strom“ genügte ihnen nicht mehr. Sie planten die Herausgabe einer Tageszeitung. Doch die Blüthenräume reisten nicht. „Gegen den Strom“ wurde Reichsorgan, und die Zahl der Breslauer Leser nahm ständig ab. Nun soll der Leichnam der Brandler-Gruppe durch die Herausgabe eines Blättchens galvanisiert werden. Wie uns vertraulich mitgeteilt wird, planten die Hausaner, ihr Blättchen „Der Kampf“ zu nennen. Es tauchte aber die Befürchtung auf, daß der Arbeiterwille dieses Blättchens, dessen Geschäftsführer Herr Walter Reim werden sollte, statt „Kampf“ „Krampf“ heißen würde. Deshalb zogen sie es vor, den Titel einer weit verbreiteten kommunistischen Tageszeitung zu wählen und nennen das schwarze Neugeborene „Der Kämpfer“. Es wird ein Kämpferchen im Stilformat werden und eines frühen Todes sterben. Wir würden die politisch vollkommen belanglose Herausgabe des Brandler-Blättchens nicht erwähnen, wenn die Gruppe der rechten Liquidatoren nicht den Versuch unternommen würde, jetzt im Erleben zu fliehen. Wie uns von mehreren Seiten mitgeteilt wird, versuchen die Brandlerianer, ebenso wie es seinerzeit die Ultralinken getan haben, ihr Blättchen als kommunistisches Blatt und Ersatz für die „Arbeiter-Zeitung“ hiesigen Geschäftsleuten aufzubringen. Gleichzeitig machen sie Krampffour Anstrengungen, um mit Hilfe von früheren Kolporturen der „Arbeiter-Zeitung“ Abonnenten abzugewinnen. Einen Straßenhändler, der bisher mit den Brandleristen sympathisierte, versuchten sie zu terrorisieren und zur Abbestellung der „Arbeiter-Zeitung“ und zur Verpflichtung, wöchentlich 300 Exemplare des Brandler-Blättchens abzunehmen, zu bewegen. Der Betreffende hat als Antwort darauf der Brandler-Gruppe den Rücken gekehrt und verkauft um so eifriger die „Arbeiter-Zeitung“. Diese Krampffour der Brandleristen wird selbstverständlich wieder den Leichnam der Brandler-Gruppe galvanisieren noch dem Blättchen Lebensodem einhauchen. Würden die Brandleristen seit ihrer Abkehr von der Partei nicht jeden Blick für politische Tatsachen verloren haben, so müßte es ihnen selbstverständlich einleuchten, wie lächerlich illusorisch die Absicht ist, mit ihrem Wochenblättchen die „Arbeiter-Zeitung“ zu verdrängen.

Die Partei und ihre Presse, die, wie die Betriebsrätebewegungen zeigen, durch die Anwendung der Beschlüsse des 4. KZ, und des 6. Weltkongresses in immer größerem Maße das Vertrauen der Massen erweist, kann durch die Krampffour politischer Bankrottäre und Firmenschwindler in ihrem Vortritt nicht aufgehalten werden.

Straßenunfälle. Am Dienstag gegen 19 Uhr wurde auf der Hofstraße vor dem Grundstück Nr. 31 der Kaufmannlehrling E. Weiter von der Straßenbahn, Linie 18, überfahren. Er erlitt erhebliche Verletzungen und mußte nach dem Allerbilligsten Hospital gebracht werden. — Auf der Gräßener Straße, Ecke Sonnenplatz, wurde die Ehefrau Anna May von einem Personentransportwagen überfahren. Die Frau wurde ebenfalls erheblich verletzt.

Aus dem Strehleiner SPD-Korruptionsjumpf

Unterdrückung beim Konsumverein — Veruntreuung bei der Genossenschaft „Selbsthilfe“

Wir sind nun in der Lage, näheres über den Korruptionsfall im Strehleiner Konsumverein zu berichten. Am 5. April wurde in der Parteikonferenz am 7. April in der Generalversammlung des Konsumvereins festgelegt über die Angelegenheit diskutiert. Prominente Strehleiner SPD-Führer versuchten, den Fall natürlich möglichst harmlos hinzustellen. Welche Summen genau in Frage kommen, ist immer noch in tiefster Dunkel gehüllt, denn der Revisor Fender aus Legnitz legte sich wohl mit aller Schärfe dafür ein, daß die Entlassung, welche vom Aufsichtsrat ausgesprochen wurde, von der Versammlung bestätigt wird, war aber äußerst vorsichtig in seinen Äußerungen über den Umfang der Veruntreuungen. Die von uns genannte Summe von 10 000 Mark wurde wenig oder gar nicht bestritten. Das Referat des Revisors gab an, daß der Geschäftsführer Deutsch absichtlich Inventuren gefälscht und ebenso Warenposten, welche nicht vorhanden gewesen sind, welche er nicht erhalten, eingeleitet hat. Unverständlich bleibt, wenn der Revisor behauptet, daß Deutsch kein materielles Interesse an dem Konsumverein hatte. Man kann doch nicht gut annehmen, daß der Geschäftsführer lediglich aus Lust an Fälschen diese Manipulationen vorgenommen hat. Deutsch soll auch oft schwer betrunken im Büro angetroffen worden sein. Die Verteidigungsrede des Deutsch war sehr holprig und widersprüchlich. Er behauptete frech und „gotteslästerlich“, es sei ein Uebereinkommen von 1400 Mark vorgekommen. Der Parteivorstand der SPD, Jugel, versuchte, für seinen Parteifreund Deutsch eine Lüge zu brechen. Zu seinem von uns bereits behandelten Artikel gab er bekannt, daß er sich veranlaßt gefühlt hätte, denselben zu schreiben, weil der Verwaltungsausschuß von sich aus es nicht für nötig befunden hätte, durch eine Veröffentlichung die Massen zu „beruhigen“. Demgegenüber stellte der Parteivorstand die Auffichtsrats fest, daß eine auf den Artikel Jugels geschriebene Berichtigung von der „Briegger Volkszeitung“ nicht aufgenommen wurde. Warum wurde die „Arbeiter-Zeitung“ nicht in Anspruch ge-

nommen? Der „Genossenschaftler“ Jugel erhielt von unserem Genossen Andreazza die wertvolle Mitwirkung, so daß er nachher ganz verblüfft auf seinem Blatte sah, um so mehr, als ihm der Revisor Fender noch erklärte, daß sein Bericht in der „Volkszeitung“ sowie auch die Behauptung, daß sich Fender vom Konsumverein 28 Mark tägliche Einnahmen hat zahlen lassen, noch ein gerichtliches Nachspiel haben werden.

Aus dem Schlusswort des Revisors konnte man heraushören, daß ungefähr 980 Mark fehlten und 1400 Mark fingierte Posten eingeleitet waren. Er erklärte aber, daß es in der kurzen Zeit nicht möglich war, eine außersichtliche Revision vorzunehmen. Ebenso gab er bekannt, daß auch in der Zweigstelle Wanschen ein Fehlbetrag von 700 Mark vorhanden ist, welcher aber nicht auf das Konto Deutsch kommt.

Im Strehleiner Konsumverein scheint man überhaupt nicht die richtigen Leute zu finden, die es verstehen, das Eigentum der Arbeiterpartei ethisch zu verwalten. Es ist schon der fünfte Fall innerhalb kurzer Zeit, wo Veruntreuungen vorgekommen sind und die Konsumenten um ihre Rückvergütung betrogen wurden. In der Ortsauschussung am 5. April erklärte der SPD-Kollege Fender, daß er schon einmal vor dem Parteischlichtsgericht gestanden habe, weil er an der Echtheit des Geschäftsführers Zweifel geäußert hätte.

Daß auch die Genossenschaft „Selbsthilfe“ an denselben Uebeln krankt wie der Konsumverein, bewies die letzte Parteikonferenz. Dort konnten unsere Genossen durch Zufall erfahren, daß auch der dortige Kassierer, der SPD-Mann Traugott Broch, die Summe von 240 Mark für sich verwendet hat.

Die Strehleiner Arbeiterpartei wird Rechte über beträchtliche Korruptionen vergeblich in der „Briegger Volkszeitung“ suchen. Diese hat ein Interesse daran, alles zu veruscheln. Nur die „Arbeiter-Zeitung“ leuchtet so in diesen Korruptionsjumpf hinein, wie es für ein Blatt der Klassenbewußten Arbeiterpartei selbstverständlich ist.

Hamburgfahrer!

Die 3. Abteilung stellt ein Auto zum Reichstreffen. Ausbereifung, gebadet, elektr. Licht, Sitzgelegenheit in Fahrtrichtung, Fahrzeit garantiert 18 Stunden. Fahrpreis 19 Mark. Abfahrt Freitag abend um 7 Uhr mit Kapelle. Meldungen von denselben Kameraden, welche mitfahren wollen, schon heute an M. Fellenberg, Rosenstraße 18.

Beginn der Anmeldungen zur Volkshochschule am Donnerstag, dem 11. April, ab 7 1/2 Uhr im Volkshochschulamt, Mönchstraße 16. In den folgenden Tagen werden Anmeldungen werktäglich von 10 bis 15 und 17 bis 20 Uhr entgegengenommen.

Bericht wird seit dem 8. April 1929 die Hausangestellte Erna Kaluja, geboren am 8. November 1910 zu Gletwitz, hier, Auguststraße 17, bei Vebber in Stellung gewesen. Beschreibung: 1,60 Meter hoch, schlank, dunkelblondes Haar, vollständige Zähne. Bekleidung: hellgrüner Hut, dunkelbrauner Mantel, blaues Kleid, hellgraue seidene Strümpfe, graue Stiefelchen.

Die Arbeit der Feuerwehr. Im Monat März ist die Feuerwehr 169 mal ausgerufen, und zwar zu drei Großfeuern, drei Mittelfeuern, 39 Kleinfeuern, vier Schornsteinbränden, einer Egelposten, zehnmal zu blindem Alarm, viermal zu böswilligen Alarmen, 39 Wasserlösungen und 68 anderen Hilfeleistungen. Die Krankentransporte sind in der Stadt zu Unfällen 115 mal, zur Krankenbeförderung 899 mal, nach außerhalb siebenmal ausgerufen.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele. Diese Woche zeigen die Gewerkschaftshaus-Lichtspiele einen der besten und modernsten Kulturfilme der Gegenwart: „Berlin, die Sinfonie einer Großstadt“. Ein Werk von W. Ruttmann, dem aktivsten Mitarbeiter des Tonfilms. Der Film „Berlin“ ist ohne Kulisse, ohne Pomp, ohne Ausstattung, nur nackte Wirklichkeit. Die unzähligen Gesichter dieser Weltstadt sind auf das Hellste gezeichnet. Kolosse, Häuserhochstufen, Hintermauern; rasende Maschinen, das Flammenmeer der Nächte; Schulkinder, Arbeitermassen und Augustweibchen, Naturerfahrungen, Großstadtsumpf vereinigen sich zur Sinfonie der Metropole. „Jeder einmal nach Berlin“, hört man oft. Leider kann sich der Arbeitende diese Fahrt wegen geldlicher und zeitlicher Schwierigkeiten kaum leisten. Der Film überbrückt Zeit, Raum und Geld; jeder kommt durch ihn nach Berlin, dem Zentrum Mitteleuropas. Die erste Reise beginnt Donnerstag um 17 Uhr und die letzte findet Freitag um 20 Uhr statt. — Mit diesem großen Kulturstreifen läuft ein Filmroman „Der Sohn der Jagar“, nach dem gleichen Werk von P. Keller, über die Belinwand. Kleinbürgerlich hat der Schriftsteller das Mittel gezeichnet, zwei Gegensätze zeigt das Programm: Großstadt und Dorf. Drei arme Musanten finden in einem kleinen Nest während des Winters Unterjuchung. Mit dem Frühling kehrt die alte Wanderlust zurück. Nur einer wird für immer ans Dorf gefesselt. Die, das berichtet uns die Kamera. — Beide Filme sind als volkstümlich anerkannt, Kinder haben deshalb zur ersten Vorstellung auch wieder Zutritt.

Mittelschlesien

Ohlau

Donnerstag 20 Uhr

öffentliche Protestversammlung

gegen das Verbot der KPD. und des RFB. im Lokal „Stadt Oels“ (Schmidt), über der Oder.

Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen!

Brieg

Achtung!

Am Freitag, dem 12. April, 20 Uhr im „Weinberg“

Öffentliche Versammlung

Referent: Gauführer Schulz. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint in Massen! RFB. KPD.

Strehlen

Am Sonnabend, dem 13. April, um 19,30 Uhr bei Wende, „Stadt Breslau“

Öffentliche Versammlung

Referent: Schulz-Breslau, Gauführer des RFB. Um 19 Uhr antreten am Reichplatz zur Demonstration. Arbeiter, Arbeiterinnen, erscheint in Massen. — RFB. und KPD., Ortsgruppe Strehlen.

Kattern. Landarbeiterlos. „Sie sind zu alt, mein lieber Mann, wir brauchen junge Kräfte.“ mit dieser Begründung wurde vor kurzem das Landarbeiterpaar Hänselung vom Dominium Kattern bei Breslau entlassen, und das nach zehn Jahre langer Fron auf diesem Gut. Der Verband, der ja schon längst keinen Klassenkampf mehr kennt und sich immer mehr ver-

bürgerlicht, brachte es nicht fertig, das Ehepaar wieder in Arbeit zu bringen. Man einigte sich lediglich mit dem Krautkäufer, daß er dem Arbeiter eine Notwohnung und Arbeit für halbes Loth verschafft. So steht die Arbeit der Reformisten im Landarbeiterverband aus. Den Landarbeitern rufen wir zu: Gebt diesen Kapitalstreichen die Quittung! Schart euch um die Opposition im Verband! Werbet Kommunisten!

Briefkasten

E. M. Der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung lautet: Allen ausgereicherten Erwerbslosen sowie den Sozial- und Kleinrentnern ist eine einmalige Beihilfe zu zahlen in folgender Höhe: 9 Mark für den Hauptunterstützungsbefähigten, 6 Mark für die Frau sowie 3 Mark für jedes Kind. Der Magistrat ist allerdings diesem Beschluß nicht beigetreten, sondern hat verfügt, daß von einer Summe von 120 000 Mark zuerst die ausgereicherten Erwerbslosen und von dem verbleibenden Rest (der sehr gering sein wird) die Sozial- und Kleinrentner, und davon natürlich nur die Bedürftigsten, die Beihilfe erhalten sollen.

Arbeiter des Südens!

Freitag, 19. Uhr Platzkonzert der 6. Abteilung des RFB. Hohenzollern-, Ecke Gräßener Straße.

Achtung, Platzkonzert!

Am Freitag, dem 12. April, findet ein Platzkonzert des Bläserorchesters der Abt. 3 des RFB. von 10—21 Uhr am Bläserplatz statt. Wir fordern die Arbeiter auf, zahlreich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

Breslau
— Stadteil Nordost. Donnerstag 20 Uhr bei Gans, Oetzdorferstraße 15.
— Alle Parteifunktionäre und RFB-Funktionäre haben unbedingt zu erscheinen.
— Stadteil Süd. Sonntag 8 Uhr Hauspropaganda bei Berger, Seban-, Ecke Neuborsstraße. Alles muß erscheinen.
Strehlen. Donnerstag 20 Uhr kombinierte Mitgliederversammlung der Partei und des RFB. bei Wende.
Petersdorf. Donnerstag 19 Uhr Parteiversammlung im „Gerichtskellern“.

Kommunistischer Jugendverband

Breslau
— Nord. Freitag Funktionärstreffen bei L. G., Kreisstraße 36.

Jung-Spartakus-Bund

Breslau
— Gruppe Südost (Nord). Donnerstag 18 Uhr abends in der „Stadt Ranslau“, Wallblassestraße 212. Gäste willkommen.

Roter Frontkämpfer-Bund

— Abt. 8. Freitag und Sonnabend tritt die Abteilung um 18 Uhr am Vaterloobplatz an den Platzkonzerten an. Punktzahl 18,30 Uhr. Komarsch. Kapelle bolschewistisch. Jeder Gruppenführer ist mit seinen Leuten zur Stelle.
— Abt. 6. Donnerstag 19 Uhr Übungsstunde der Kapelle bei Bauer. — Freitag 18,30 Uhr Antreten der Kapelle zum Platzkonzert Hohenzollern-, Ecke Gräßener Straße.
Kittawasser. Freitag 19 Uhr im „Eisernen Kreuz“ Kameradkassabend.

Rote Jungfront

Breslau
— Abt. Niederschlesien. Donnerstag 19 Uhr Antreten zur Demonstration Vaterloobplatz. — 20 Uhr Kameradkassabend in der „Stadt Ranslau“.
— Freitag 19 Uhr Funktionärstreffen im Gau Büro, Fischerstraße 22.
Badenburg. 1. Abteilung. Freitag 19 Uhr Kameradkassabend in der „Stadtbrauerei“, Badenburg. Erscheinen eines jeden Kameraden ist Pflicht.

Roter Frauen- und Mädchenbund

Kittawasser. Donnerstag 19,30 Uhr Kameradkassabend bei der Kameradin Doris Schellbergstraße 5, 2. Stock.
Süd. Donnerstag 20 Uhr in den „Union“-Bierstuben, Rangenstraße, Mitgliederversammlung.

Sonstige Organisationen

Freiburg. Freireligiöse Gemeinde. Freitag 20 Uhr im „Kronprinz“ öffentliche Vortrag des Genossenschafters Fr. Peter, Selbstige. Alle Parteigenossen, Disziplinierte sowie der Verband der Freiburger für Feuerbestattung sind eingeladen.

Jeder besucht einmal

Berlin

die Sinfonie der Großstadt

Ferner:

Der Sohn der Hagar

nach einem Roman von P. Keller

Heute um 5 und 8 Uhr.

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Jugend gestattet

Waldenburger Bergland Strafarbeit auf der Fuchsgarbe

Der Tarif wird nicht beachtet — Wo bleibt das Krankenauto?

(Von unserem Korrespondenten)

„Das Ferienjahr ist das Rosenjahr“ — so heißt es im Mantel-tarif für den niederschlesischen Bergbau. Wie wird nun von der Ver-waltung der Fuchsgarbe dieser Passus beachtet? Heute — am 10. April — ist die Belegschaft noch nicht in den Genuss der Ferien gekommen. Das ist einfach ein Skandal. Die Verwaltung gibt an, sie sei mit den Lieferungen im Rückstand, und erst, wenn sämtliche rückständigen Eisenbahnlieferungen getilgt sind, soll die Belegschaft in Ferien gehen dürfen. Wir fordern, daß der Betriebs-rat sich energisch für den sofortigen Beginn der Ferien einsetzt und darauf achtet, daß auch die Fuchsgarbe die tariflichen Bestimmungen innehält.

Ein weiterer Mißstand der Fuchsgarbe wird hiermit nochmals an den Bräuer gestellt. Hier ist es üblich, daß jeder Kumpel jährlich zwei Monate Strafarbeit machen muß. Die Strafarbeit fällt in die Nachtschicht und wird Zimmerung genannt. Für diese miserable Arbeit erhält der Kumpel tariflichen Zimmer-hauserlohn von 5,90 Mark abzüglich 18 Prozent Abzüge. Dadurch bekommt der schwer arbeitende Kumpel nur einen Lohn von 4,94 Mark. Wie mit diesem Gelde alle Ausgaben für Lebensmittel, Kleidung und Miete gedeckt werden sollen, ist schleierhaft.

Hier fordert die Belegschaft der Fuchsgarbe:

1. Beilegung der Strafarbeit mit diesen Hungerlöhnen!
2. Angliederung dieser Arbeit an die Gehingearbeit der Kame-radschaft.
3. Zuschläge zu den tariflichen Sätzen bei Arbeiten, die in das Gebirge nicht verlegt werden können.

Hier hat der neu gewählte Betriebsrat eine Aufgabe zu erfüllen, hinter der wohl restlos die gesamte Belegschaft steht. Zum Schluß sei noch erinnert und gefragt: Wo bleibt für die Schicht Hans-Heinrich und Hochwald das Krankenauto?

Metallarbeiter, heraus!

Am Freitag um 19 Uhr findet im Saal der „Stadtbrauerei“ die Generalversammlung des Metallarbeitersverbandes Jähliche Waldenburg-Altmaier statt. Unter anderem wird von W. K. M. ein Vortrag über das Thema „Praxis der Arbeits-losenversicherung“ gehalten. Kein oppositioneller Metallarbeiter darf fehlen.

Niederschlesien

Görlitz

Öffentliche Versammlung

Freitag 20 Uhr, im Konzerthaus. Referent: Gaufrüher Schatz, Breslau. Arbeiter, Angestellte und Beamte, erscheint in Massen! N.F.B. Görlitz.

Sagan

Neue Besen lehren gut

Der Vorsitzende des Arbeitsamtes wirft den Erwerbslosen-ausschluß raus

Als weiter Vorsitzender des Arbeitsamtes fungiert nun Herr Strauß aus Grünberg. Erster Vorsitzender ist jetzt der von den Erwerbslosen lang „ersehnte“ Dr. Martert. Die Saganer Erwerbslosen wissen, daß ein Vorsitzender des Arbeitsamtes nur die Interessen des kapitalistischen Staates (Reichsanhalt und Landes-arbeitsamt) wahrzunehmen hat. Nur er dies nicht, so veranlassen die über ihm stehenden Behörden Vernehmung oder vielleicht sogar Abbau. Herr Dr. Martert wird sich allem Anschein nach sehr gut im Sinne der Behörde „bewähren“. Er will wohl ein neues System hier ein-führen. Die Auswirkungen dieser Taktik sind noch nicht zu übersehen, aber einige „Teilerfolge“ zeigen sich bereits deutlich. So z. B. mußte ein Fräulein aus Hirschfeld von früh 9 Uhr bis mittags nach 2 Uhr auf dem Arbeitsamt warten, ehe ihr Fall geregelt wurde. Die Regelung geschah aber auch nur deshalb, weil die Kollegen vom Aus-schluß mit diesem Fräulein zum ersten Vorsitzenden gingen und die Verhandlung schlichteten. Dr. Martert erlaubte sich, den Erwerbs-losenausschluß wiederholt aus dem Zimmer zu weisen. Genosse Geyer machte dem Herrn aber klar, daß solche Methoden nicht angebracht sind.

Wir sind gespannt, wie sich die neuen Methoden des Vorsitzenden noch auswirken werden. Sollten die Paragrafen noch schärfer ge-handhabt werden? Der Anfang ist bereits gemacht. Der Er-werbslosenausschluß wurde rausgeschmissen. Er wird aber seine Hilfe den Erwerbslosen jetzt erst recht zur Verfügung stellen, da mag kommen, was will! Wir sind alle unterdrückt und können das noch nur durch engen Zusammenschluß abhelfen. Dem Landesarbeitsamt sprechen wir hiermit den herzlichsten Dank aus für die neuen Männer, die uns in solchen Momenten beglücken. Vielleicht trägt es dazu bei, daß die bis jetzt noch abseits gestandenen Erwerbslosen auch aufwachen. Berücksichtige Anzeichen deuten darauf hin, daß es so kommt.

30 bis 40 Frauen wurden für 25 Pfennige Stundenlohn zu Kulturarbeiten in den Herzoglichen Forst ver-mittelt, bei einer Laufzeit von drei bis vier Stunden hin und zurück. Der Tarif soll nur 18 bis 25 Pfennige sein. So hat man mit Mühe und Not von der Herzoglichen Verwaltung nicht den Forsttarif von 18 bis 25 Pfennigen, sondern den Gärtner-tarif festgesetzt, der 25 bis 30 Pfennige beträgt. Die Frauen fordern aber 40 Pfennige pro Stunde.

Ufo, Erwerbslose, der Erwerbslosenausschluß, eure Interessen-vertretung, ist am Sonnabend einfach rausgeschmissen worden auf Anordnung des Herrn Dr. Martert, der von irgendwo herge-kommen ist. Protestiert dagegen! Erscheint alle restlos zu der dem-nächst von uns noch bekanntzugeben Versammlung, wo ihr ge-naue Bericht erhaltet. Wir werden eure immer wiederholte Forde-rung — Anerkennung mit Sitz und Stimme in dem Spruchaus-schluß des Arbeitsamtes — nicht ruhen lassen. Der schriftliche Antrag ist dem Verwaltungsrat des Arbeitsamtes zugegangen. Es wird an uns liegen, ob er genehmigt wird.

Achtung, Ründelgeldempfänger!

Es herrscht Unklarheit darüber, ob das Wohlfahrtsamt den Kinderzuschlag an Ründelgeldempfänger nebenher zahlt oder nicht. Beispiel: Eine Frau, die aus öffentlichen Mitteln Unterstützung be-zieht, zum Beispiel vom Wohlfahrtsamt, da sie ausgeheiratet ist, hat für sich nach dem jetzt bestehenden Recht als Alleinstehende mit eigenem Haushalt 9 Mark pro Woche zu erhalten, mit zwei kleinen Kindern insgesamt 13,50 pro Woche. Ist nun aber das Jugend-aus mit 20 Mark und der Kinderzuschlag der Frau Ründelgelde, so erhält sie nicht 13,50 Mark, sondern nur 9 Mark.

Bunzlau

Das wahre Gesicht der Kirche zeigt folgender Vorfall wieder einmal deutlich. Eine Arbeiterfamilie melbet ein Kind für die weltliche Schule an. Daraufhin erscheint mehrfach die Diakonissen-schwester Martha und verspricht, das „arme Seelchen“ für die ewig-glückliche Schule zurückzugewinnen, indem sie die Frau daran er-innert, daß sie vor einigen Jahren von der Kirche einige alte Mei-dungsbücher für die Kinder erhielt, welche nach dem Spruchwort: „Einem gezeichneten Gans heßt man nicht ins Maul!“ zu besorgen waren. Das ist schändliche Abzockerei! Mit gezeichneten Brocken

In die R.F.V.-Kameraden von Waldenburg!

Den Kameraden des R.F.V. 1. Abt. Waldenburg folgendes zur Kenntnis: Sonnabend, den 13. April, 18 Uhr, Antreten bei den „Palast-Bildisplein“ Dittersbach zum Propagandamarsch.

Sonntag, den 14. April, 13 Uhr, Antreten bei der „Stadtbrauerei Waldenburg“ zum geschlossenen Abmarsch zum General-appell. Beteiligung Pflicht!

Nieder-Permsdorf. Von der Freireligiösen Ge-meinde. Sonnabend, den 13. April, um 18,30 Uhr ist ein öffentlicher Vortrag in der „Friedenshoffnung“. Redner ist der Geschäftsführer und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Ver-bände, Peter Leipzig. Eintritt frei! Bringt die Frauen mit! Insbesondere sind die Freunde von Freidenkertum und Feuer-bestaltung eingeladen.

Oberes Revier

In alle R.F.V.-Kameraden! Sonntag, den 14. April, findet der Generalappell des Untergaues Waldenburg statt. Antreten für Gottesberg und Rothensbach am Schützenhaus in Gottesberg um 12,30 Uhr. Felshammer antreten am Steinbruch hinter Felshammer 1 Uhr. Alles soweit wie möglich in Uniform!

Felshammer. Ein öffentlicher Vortrag von der Frei-religiösen Gemeinde findet am Donnerstag um 18 Uhr im „Majanssack“ statt. Thema: „Warum brauchen wir eine Frei-religiöse Gemeinde?“ Redner Peter Leipzig.

Friedland. In alle Mitglieder der Partei und des R.F.V. Am Sonnabend, dem 13. April, im Gasthof zum „Anter“ um 19,30 Uhr Mitgliederversammlung. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen und Kameraden vom R.F.V. zu erscheinen. — Referent von der Bezirksleitung anwesend.

Freiburg

Gegen die „Bergwacht“-Verleumdung

Uns wird geschrieben: Am 5. April sprach Herr Lehrer Gerle aus Seidenmühl in unserer Ortsgruppe in einem öffentlichen Vor-trage über „Die sexuelle Not der Jugend. Praktische Winke zur Auf-

wird noch der „Seelenfang“ betrieben. — Arbeiter! Ueberlegt euch, ob ihr diesen Heuchlern weiter eure Kinder überlassen wollt! Unser Ruf ist: Kehrt mit der ganzen Familie der Kirche den Rücken!

Haynau

Achtung, Parteiversammlung!

Wir machen alle Genossinnen und Genossen nochmals auf die am Freitag, dem 12. April, 20 Uhr, im Volkshaus stattfindende wichtige Parteimitglieder-versammlung aufmerksam. Stellungnahme zur Unterbezirkskonferenz wie zum Be-zirksparteitag. Ref. Genosse Meier, München, ist anwesend.

Liegnitz

Achtung, U.B.-Konferenz!

Sonntag, den 14. April, 9 Uhr, Konferenz in Haynau im Volkshaus. Die Ortsgruppen Haynau, Bunzlau, Goldberg und Haynau wollen Delegierte entsenden. Die U.B.-Leitung.

Einer von Vielen

Von Erich Steffen

Zeitungsnotiz: Heute früh sprang ein Unbekannter in den Fluß. Verheerende Personen, die ihn zurückhalten wollten, stieß er zurück. Die Persönlichkeit des Selbstmörders und die Ursache sind unbekannt.

Als er erwachte, war es noch dunkel. Darüber ärgerte er sich. Nicht wegen der Dunkelheit, nein, denn daran hatte er sich gewöhnt. In dieser Wohnung wurde es nie richtig hell. Es war nur eine Not-behauung seiner Familie zum vorübergehenden Aufenthalt zu-gewiesen, als er wegen seiner Krankheit und Arbeitslosigkeit die Miete für die frühere Wohnung nicht mehr bezahlen konnte. Eines Tages hatte man einen Teil seiner Möbel verpfändet und den zerbrechlichen Rest hier untergestellt. Er dachte nach. Wie lange war er schon arbeitslos?

Natürlich damals bekam er die Papiere, als die heiße Blut des Kolzjens seine Lunge ausgedörret hatte und beim Husten immer solche schwarzen schweren Brocken herausflogen.

Sechs Wochen krank geschrieben, dann ein halbes Jahr Erwerbs-losenversicherung. Jetzt bekam er Krüsenunterstützung. 18,50 Mark die Woche, 4,40 Mark weniger als in der Vericherung.

Nach ein paar Wochen, dann ist er völlig ausgezehert. Aber warum kann er nicht mehr schlafen?

Im Magen ist so ein löschiges Gefühl — Hunger wird das nicht sein, darüber ist er hinaus, — vor ein paar Tagen hat es gestreift und gebrannt, aber jetzt nicht mehr.

Manche Menschen sehen einem das an, wenn man Hunger hat. Vor ein paar Wochen auf dem Weg zum Arbeitsamt ist er immer an der Markthalle vorbeigegangen — da fanden dann die Helfer vor der Kaffeekasse oder saßen hinter den großen Schreibern. In den Regalen standen mächtige Schüsseln mit Eisbeinen und belegten Brötchen. So ganz unermüdet war er stehengeblieben und hatte diese Wunderdinge angestarrt.

Erstwärts am Tisch, zuerst war ihm das nicht aufgefallen, sahen ein paar Arbeiter und sahen zu, wie er voller Verlangen durch die Scheiben sah. Plötzlich hand einer auf und kam zur Tür. Schnell wollte er fort, denn eine Schamwelle überließ ihn, weil er seinen Hunger so nach gezeigt hatte. Doch er kam nicht weit, hinter ihm wurde gerufen. Er ging schneller, fast lief er. Da fühlte er mit einem Male, wie der Auser näher kam und von hinten wurde ihm ein Paket zwischen die Arme geschoben.

Weiter, immer weiter, um die Straßenecke, noch um die nächste Biegung rannte er, bis vor Erschöpfung seine Beine ihn nicht mehr trugen.

Zaghaft öffnete er das Paket. Es war in Zeitungspapier gewickelt. Ganz langsam falteten sich die Bogen auseinander und zum Vorschein kamen zwei Paar belegte Stullen.

Das muß ein guter Mensch gewesen sein, der das Brot schenkte. Aber seit diesem Morgen geht er immer einen anderen Weg zur Stempelstelle.

Langsam kriecht ein grauer Schatten durch das Zimmer. Vor-sichtig, ganz leise erhebt er sich. Eigentlich müßte man Licht haben, um sich zurechtzufinden. Er braucht kein, seine Augen sind ja an das Dunkel gewöhnt. Licht kostet Geld, und Geld, ach, das ist eine löbliche Sache, denn dafür bekommt man Brot, um den Magen zu füttern, vom Licht aber ist noch niemand satt geworden. Ganz auto-matisch findet er seine Sachen. Natürlich, die Schuhe sind noch feucht. Vorse raschelt ein Bogen Papier, den er um die nackten Füße schlägt. Ehe er die Beine anzieht, schließt er unter das Hemd auf die Brust und den Rücken einen Zeitungsbogen, die sollen warm halten, denn

„Türung.“ Die Aufmerksamkeit der Zuhörer und der Beifall am Schluß des Referats bewies, daß die Ortsgruppe im Referenten wie im Thema einen guten Griff getan hatte. In der darauf folgenden Aussprache wurden die Ausführungen unterstrichen. — In der anschließend stattgefundenen Mitglieder-versammlung wurden unter anderem auch die „Bergwacht“-Artikel behandelt, welche gegen die Bundesfreundin Verla Krause gerichteten waren. Selbst „Berg-wacht“-Leser gaben über diese Artikel ihrem Unwillen Ausdruck. Vor-standsmitglied erklärte, daß diese Artikel den Stempel der Lüge tragen. Man will eben wie immer Menschen, welche einer Bewegung dienen, durch solche eine Beschmutzung unmöglich machen. Folgende Verächtigung, welche einstimmig angenommen wurde, wurde an die Redaktion der „Bergwacht“ gelangt:

„Die Verleumdung in der „Schlesischen Bergwacht“ gegen das Vorstandsmitglied Verla Krause sind eine glatte Lüge und verfolgen nur den Zweck, eine ehrliche proletarische Frau, welche einzig nur allein für die Interessen der unterdrückten Frauen eintritt, in den Schmutz zu ziehen. Wir erklären, daß Frau Krause nie doppelte Diktanden von der Ortsgruppe Freiburg bezogen hat.“

Eine ähnliche schriftliche Erklärung ist auch vom Bundesvorstand Görlitz abgefaßt vorhanden.

Schweidnitz

Einen jämmerlichen Reinsfall erlebten die sogenannten „Vater-ländischen Verbände“ mit ihrer Bismarckfeier. 91 Personen „füllten“ den Saal, zum größten Teil Altersklasse des Luischenbundes sowie einige abgetaunte Obersten und Majore a. D. (Eine wochen-lange Propaganda war vorhergegangen.) Die Feier war auch dann mehr wie blamabel. Schwülstige nationale Lüge, ein paar alte Jungfern heulten, zum Schluß der unvermeidliche Fredericus Reg — aus. Nun, die Herrschaften haben es ja, das horrende Verfall zu bezahlen.

Achtung Leser! Nächsten Sonnabend interessante Be-röffentlichungen aus dem Schweidnitzer Galen-kreuzlager und dessen Geldgeber. Sorgt für gute Ver-breitung!

Jauer

Pferde durchgegangen. In Trlebelwitz gingen die Pferde eines Gutbesizers durch und rasten auf die geschlossenen Schranken zu. Gestesgegenwärtig öffnete der Schrankenwärter für einen Augenblick die geschlossenen Schranken, so daß die Pferde vor dem heran-brausenden Zug über die Schienen tamen.

Goldberg

Arbeiter-Abfahrter-Bund „Solidarität“. Sonnabend, 13. April, 20 Uhr im Gasthof „Prinz Heinrich“ 8. Stiftungsfest. Vor-führung von Kunst- und Schulreigen nebst anderen sportlichen Ver-anstaltungen. Anschließend Tanz. Kassenöffnung 19 Uhr.

Ein feiner Stahlhelmer. Der Rittgutbesitzer und Stahlhelm-offizier von Bersdorf von hier hat es fertig gebracht, seinem alten Wirtschaftsvogt Elsner, der über 30 Jahre auf dem Gute beschäftigt ist, zu kündigen. Dazu hat man sich noch höhnlich ge-äußert. Hieraus kann man sehen, wie deutschnationale Lat und Stahlhelmsgeist in der Praxis aussehnen.

Aus dem Riesengebirge

Hirschberg. Am Sonnabend lehrten in der Schneegraben-baude drei Touristen im Alter von 20 bis 26 Jahren ein. Am anderen Morgen fand man die drei jungen Leute im Hemd auf dem Boden übereinander liegend durch Kohlenoxydgas vergiftet vor. Während zwei ins Leben zurückgerufen werden konnten, war der zwanzigjährige Döwala bereits tot. Die Verunglückten stammten aus Gablonz in Böhmen.

Vorsicht ist geboten, um keine Erlöstung zu bekommen — **Wohaupt**, mo er doch schon lange keinen Mantel mehr hat und braucht es bitterkalt. Leise klappt die Tür. Jetzt noch ein paar Stufen und durch den engen niedrigen Flur tritt er auf den Hof.

Erstaunt blinzelt er. Ueber Nacht ist Schnee gefallen. Er **krab** eine schmerzende Helle aus. Ganz vorsichtig tritt er auf diesen Teppich.

Verdammt noch mal, die kalte Kasse bringt durch die Klap-perten Socken. Er bleibt unschlüssig stehen, will umkehren, doch da fällt ihm ein, daß die anderen Schuhe, die noch ganze Socken haben, von seinem Jungen getragen werden, der einen weiten Weg zur Schule hat. Nimmt er die Schuhe, dann muß der Junge mit diesen durchlöchernten laufen.

Langsam geht er weiter. Alles wie jeden Tag. Volle Straßen-bahnen klinkeln vorüber. Für ihn gibt es kein Fahrrecht, denn er hat keinen Pfennig in der Tasche.

Den Weg zur Stempelstelle findet er gewohnheitsmäßig. So leicht ist ihm heute ein Gefühl im Körper, als bemerke sich alles ohne Mühe. Ein leichtes Befinden der Benommenheit ist vorhanden. Sicherlich kommt das vom Schneelicht und der frischen Luft. Jetzt muß gleich die Erde kommen mit den großen Spiegelscheiben. Im Fenster stehen Wachfiguren, die nichts anhaben als dünne Strahle und Porzells für starke Damen. Zum Lachen ist das, so komisch sieht das aus. Er muß an seine Frau denken, die vor Hunger und Kummer so dürr geworden ist, daß ihr die wenigen Sachen um den Körper schlottern.

Hopp! na, was war denn das? Oben gingen die Beine noch geradeaus und jetzt wäre er beinahe hingefallen.

Ja richtig, da ist ja schon die Brücke. Hier weht immer ein scharfer Wind, und dennoch bleibt er jeden Tag stehen, schaut ins Wasser und denkt an die zerfallenen Hoffnungen seiner Jugend und die nie erfüllte Sehnsucht, hinauszufliegen über Flüsse und Meere in andere Länder.

Er muß schon eine Weile gehanden haben, um ins Wasser zu flarren. Seine Aufmerksamkeit wird gemocht durch ein regelmäßig klopfendes Geräusch. Beim Aufblicken sieht er, wie Männer mit großen Schaufeln Schnee in den Fluß hineinwerfen. Seine Füße tragen ihn näher heran. Jetzt sieht er deutlich, wie der Schnee auf-fällt. In regelmäßigen Pausen werfen die Männer. Der Schnee ist nicht mehr ganz sauber.

Das Wasser trägt ihn fort. Immer noch steht er vornüber-gebeugt und schaut hinunter.

Kein — aber doch — er versucht, schärfer hinzuschauen. Das, was in den Fluß fällt, ist etwas anderes. Noch nicht genau erkennbar, ganz angekrengelt denkt er nach — das ist doch — ist doch — natürlich, jetzt erkennt er es und erinnert sich zu gleicher Zeit, daß sind solche Pakete, wie ihm damals der Arbeiter unter den Arm steckte. Natürlich — man sieht, wie sich das Papier im Wasser auseinanderfaltet, fast sind die Schlagzeilen zu erkennen.

Brotpakete schaufelt man hier in den Fluß, weißes Brot mit brauner Kruste und Butter darauf. Schaufel auf Schaufel wirft man hinein, und jetzt fühlt er den würgenden Hunger im Magen schreien. Halt, halt will er rufen. Doch nur ein Stöhnen kommt aus der Kehle. Beide Hände krallt er ans Geländer. Werft das Brot nicht in den Fluß. Hört auf, hört auf zu schaufeln, geht mir das Brot! Schaufel auf Schaufel fällt. Er sieht die Pakete unter der Brücke dahinschwimmen. Da packt ihn die Bergeweisung — raus auf das Ufer, er wird hinunterspringen, um das Brot zu retten.

An sein Ohr schlagen Rufe, er will nicht hören, denn sie wollen ihm das Brot nehmen. Hände packen ihn, er sieht verzwweifelt um sich. Schon steht er auf dem Geländer und mit beiden Händen weit greifend, vorausgestreckt, stürzt er hinunter. —

Oberschlesien

Reformisten und Christen pattieren bei der Betriebsrats-Auswahl auf Hohenzollerngrube

(Von unserem Betriebsrats-Korrespondenten)

Vom 20. bis 23. März fanden auf Hohenzollerngrube bei Beuthen die Betriebsratswahlen statt. Der BWR. erhielt zehn Sitze und zwei Ergänzungsmitglieder, die Christen fünf Sitze und auf die Wirtschaftsliste entfiel ein Sitz. Am Freitag, dem 20. März, fand eine Fraktionsübung der gewählten Kandidaten des BWR. statt, zu der man den Bezirksleiter Kossahl geladen hatte. Die Einladung an Kossahl soll durch die Reformisten, und zwar durch den Vertrauensmann der Fabrik Schomburg, Moron, Söllig und Scheschel erfolgt sein. Er sollte schenken dafür eintreten, dass diese Wahlen freigestellt werden. Kossahl wählte sich mit diesen Geladen keinen Rat, da sie sich damit brühten, das "ste nur ganze Arbeit" für die Belegschaft leisten könnten. In der Aussprache, die längere Zeit anhielt, entpuppte sich diese Maulhelden, dass sie keine Blasse Äußerung von Arbeitervertretung haben. Als die übrigen Mitglieder ihnen das Vertrauen absperrten, erklärte Moron, dass er sein Amt als Fabrikstellenleiter niederlege, da er in einem Schweinefall nichts zu tun habe. Söllig, der nächste Sprecher, brüllte gleichfalls, dass er daraufhin alle seine Funktionen niederlege. Daraufhin verließen diese drei Vorkämpfer mit Jubelgebeten die Sitzung.

Am Sonnabend, dem 20. März, fand die Auswahlgewahl statt. Das Resultat war, dass die Reformisten mit den Christen zusammenhängen. Schändlicher konnte sich der Reformist Moron wirklich nicht mehr benehmen, als vor der Wahl zu erklären, dass er auf der christlichen Liste kandidiere und dass man ihn auf der freigewerkschaftlichen Liste freizeichnen möge. Söllig, der zweite von dieser Sorte, kandidierte auf der freigewerkschaftlichen Liste und gab seine Stimme den Christen.

Das Ergebnis der Auswahlgewahl war so, dass Moron und ein Christ freigestellt sind. Die Funktion als Betriebsratsvorsitzender lehnten diese beiden Brüder ab, weil sie im Geiste zu schwach sind. Einer von den alten Freigestellten übernahm den Vorsitz. Die Arbeiterchaft hat ein Recht, zu erfahren, was Moron für eine Kreatur ist. Moron ist mit Hilfe der SPD-Fraktion in der Fabrik Schomburg des BWR. und des Jungen Erzieher zum Vertrauensmann derselben gewählt worden, obwohl Moron noch vor kurzer Zeit einen ehrlichen SPD-Arbeiter in einem Lokal ins Gesicht schlug. Der SPD-Arbeiter hatte Moron das Singen des Liedes "Deutschland, Deutschland über alles" mit Nationalisten verboten und nur daraufhin schlug Moron auf ihn ein. Erst nach der Wahl zum Vertrauensmann trat Moron der SPD. bei. Die Bürokratie des BWR. hatte Moron auch gleich zum Wochenlurus geschickt, obwohl ältere Kameraden hätten drantommen müssen. Und so ein Mensch wird von der Bürokratie gehalten.

Sie braucht ergebene Diener, die zu jeder Schultigkeit bereit sind. Die Kassa und Genossen werfen dafür langjährige Funktionäre und Mitglieder aus dem Verbande, nur weil sie es wagten, gegen den Verrat der "Führer" aufzutreten, weil sie es wagten, eine oppositionelle Liste aufzustellen, statt sich dem Diktat dieser Gesellschaft zu fügen.

Kollegen des BWR.! Diesem Treiben kann nicht länger zugesehen werden. Fordert in den Gewerkschaftsversammlungen den sofortigen Ausschluss von Moron und Söllig. Ihr offener Verrat und Betrug an den Interessen der Bergarbeiterchaft fordert dies gebieterisch. Stärkt die Reihen der Opposition im BWR. zum Kampf gegen Reformismus und Sozialfaschismus.

Erste Arbeiter-Schauspieler-Truppe, Breslau „Die Zrommler“

spielen wiederum in ihrer neuesten Revue in:
Biskupitz am Donnerstag, dem 18. April, um 19,30 Uhr, in der Gemeindegaststätte.
Miltaktschütz am Freitag, dem 19. April, um 19,30 Uhr, im Gasthaus Rubin.
Kosel am Sonnabend, dem 20. April, um 19,30 Uhr, im Gasthaus Reichsadler.
Neustadt am Sonntag, dem 21. April, um 18,30 Uhr, im Gasthaus Bibisch, Unter-Mühl-Strasse.
Eintrittspreis 75 Pf. Vorverkauf in den Ortsgruppen bei allen Funktionären der Roten Hilfe.
Werttätige, erscheint in Massen!
Rote Hilfe Deutschlands, Bezirk Oberschlesien.

Gleiwitz

Achtung! Opfer des Krieges und der Arbeit!
Am Sonnabend, dem 15. April, um 19 Uhr, spricht im „Feldschlößchen“ in Peterdorf der Gauleiter Feldens-Görlich vom Internationalen Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit.
Erscheint restlos zu dieser Versammlung. Der Vorstand.

Beamte der politischen Polizei als „Gäste“ auf reformistischen Gewerkschaftsbüros

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten)
Wir erhalten von einem gewerkschaftlich organisierten Genossen folgende Zuschrift:
Als ich am 5. April gegen 5 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle des BWR., Gewerkschaftshaus, auf meine Erwerbslosenunterstützung wartete, betrat zu meinem Erstaunen der Kriminalbeamte Schottel von der politischen Polizei das Büro und erkundigte sich nach dem Gewerkschaftsleiter Ergizow. Da dieser nicht anwesend war, erklärte der Krim den dort beschäftigten Angestellten, dass er morgen wiederkommen werde, um mit G. Rücksprache zu nehmen.
„Sagen Sie nur, von der Kriminalpolizei!“
Das Mädchen hierauf: „Ich weiß Bescheid, wohl wegen derselben Sache, wegen der Betriebsratswahlen?“
Der Krim: „Ja — auf Wiedersehen!“

Uns ist vorige Woche gleichfalls ein weiterer Fall zur Kenntnis gekommen, und zwar spielte er sich auf dem BWR.-Büro in Gleiwitz ab. Dort war der Kriminalbeamte Reimann „Gast“ der Gewerkschaftsbürokratie. Anzunehmen ist, dass auch Reimann wegen der Betriebsratswahlen auf dem Gewerkschaftsbüro vorprächtig war. Das Interesse, das die politische Polizei dem Ausbau der Betriebsratsstellen zuwendet, läßt an die Zeit des Sozialistengesetzes zurückdenken, nur mit dem Unterschied, dass die reformistischen Gewerkschafts- und SPD-Führer Hand in Hand mit der Polizei zusammenarbeiten. Oppositionelle Kollegen sind auf den Gewerkschaftsbüros unliebsame Gäste, während Krim ein- und ausgehen. Klau Teil!

Hindenburg

Ungeheuliche Verbhängung von Ordnungsstrafen gegen erwerbslose Mädchen

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten)

Am Mittwoch, dem 3. April, waren zwei Mädchen zur Landarbeit eingeleitet worden. Sie lehnten jedoch dieselbe ab aus Gründen, die allgemein verständlich sind, nur nicht für die Herren Arbeitgeber und ihre Führungsorgane, die sozialdemokratischen Unteroffiziere auf den Arbeitsämtern. Die Unterführung wurde gesperrt.
Als die Mädchen am Freitag, dem 5. April, zur Auszahlung kamen, erhielten sie nichts. Sie wandten sich an den Erwerbslosen-Ausschuss, und Kollege Hartmann begab sich mit ihnen zum Arbeitsvermittler, dem sattem bekannten sozialdemokratischen Stadtverordneten und Arbeitsamtsbeamten Magalon. Als derselbe vom Kollegen Hartmann auf den § 90 des BWRG aufmerksam gemacht wurde, der vorschreibt, dass die Unterführung erst vom Tage der Weigerung gesperrt werden darf und die Mädchen deshalb noch auf drei Tage rechtlichen Anspruch auf ihre Unterführung haben, sagte derselbe, dass er von den Mädchen „beleidigt“ worden sei und er deshalb im Einbernehmen mit dem Arbeitsamtsvorsitzenden eine Strafe gegen sie verhängt habe, die der Spruchauschuss bestätigen wird, und deshalb auch die drei Tage Unterführung einbehalten werden.
Eine solche Handlungsweise entspricht nicht den gesetzlichen Bestimmungen und entbehrt jeder rechtlichen Grundlage.
Wir fragen deshalb öffentlich den Herrn Landesarbeitsamtspräsidenten:
Was gedenken Sie zu tun gegen solche willkürliche Maßnahmen?
Wird endlich einmal diesem Herrn Magalon Kargemacht werden, dass auch er sich nach den gesetzlichen Bestimmungen zu richten hat? Oder ziehen Sie es vor, dass sich solche Vorgänge wie in der letzten Zeit, wo Erwerbslose durch das Verhalten Magalons gezwungen waren, täglich gegen denselben vorzugehen und er dann mit blaugefärbtem Gesicht herumkif, wiederholen?
Wenn nicht, dann ist es Zeit, dass Sie ihm „knigges Umgang mit Menschen“ zum Geschenk machen und das BWRG, das er schändlich nicht kennt.
Ferner: Ist ein Magalon oder Arbeitsamtsdirektor befugt, selbst, ohne vorherige Befragung und Stellungnahme des Spruchauschusses, Ordnungsstrafen zu verhängen?
Wir erwarten, dass Sie uns im Interesse der Erwerbslosen sowie des anständigen Teils der Arbeitsamtsangestellten Antwort erteilen.
Vor allem aber fordern wir, dass den Mädchen die widerrechtlich einbehaltene Unterführung sofort ausgezahlt wird.
Ueber ein solches Verhalten des Sozialdemokraten hat sich die Arbeiterchaft selbst schon ihr Urteil gebildet. Diese „beleidigten“ und „vergewaltigten“ Volksvertreter werden von der Geschichte hinweggefegt werden.

Mieschowitz

Werttätige gegen Orzeszki-Kurs und gegen die bürgerliche Kommandalmiswirtschaft

Eine Protestversammlung der revolutionären Arbeiterchaft gegen das Orzeszki-Verbot der SPD. und des BWR. fand am Sonntag, dem 7. April, um 14 Uhr, im Saale von Schindler statt. Die Versammlung war sehr gut besucht. Genosse Stadterordneter Drymalla überzeugte die Anwesenden in klaren Worten von der schändlichen, arbeitserfindlichen Politik der Panzerkreuzer-Sozialisten. Als D. auf die Warnung des Innenministers zu sprechen kam, wurden seine Ausführungen durch stürmische Protestrufe unterbrochen. Die Versammlungsteilnehmer wurden vom Referenten aufgefordert, sich der SPD. und dem BWR. anzuschließen, um gemeinsam gegen die Diktatur eines Orzeszki zu kämpfen. Eine Resolution, die an den Landtag weitergeleitet werden soll, wurde einstimmig angenommen.
Der zweite Punkt, zu dem der Gemeindevorteiler Genosse Scazmarczyk sprach, behandelte die Gemeindeangelegenheiten, in der Hauptache jedoch die Madassl-Affäre. Nachdem die Gemeindevormaltung bereits seit Wochen über diesen Skandal unterrichtet war, hat diese bis heute noch keine ernstlichen Schritte zur Klärung dieser Angelegenheit unternommen. Im Gegenteil: es erwidert den Eindruck, als wenn die Schließung erstickt werden sollte. Er versprach, im Gemeindepatriament eine Untersuchungskommission zu beantragen, damit die Schädlinge der arbeitenden Klassen aus Mieschowitz verschwinden und derartige Schließungen nicht mehr vorkommen.

In der Diskussion beleuchtete Genosse Seguditz die Politik unserer Gemeinde und stellte den Antrag, Resolutionen abzufassen und an die übergeordneten Stellen zu senden. Er ging näher auf die Schließungen des Madassl ein und streifte auch die Haltung der Schutz- und Kriminalpolizei. Im Auftrag des Mieterschutzes beteiligte sich der Genosse Panitzsch an der Diskussion. In scharfen Worten sprach er über die Madassl-Schließung und gab deutlich zu verstehen, dass er noch im Besitze von weiterem Beschäftigungsmaterial ist. Er behauptete, dass die gesamte Gemeinde verheutet ist und Schuld an den Veruntreuungen hat, die Madassl begangen hat. Als er auf die passive Haltung des Gemeindevorsethers Dr. Lazarek zu sprechen kam, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Reihen der Zuhörer. Auch zu diesem Punkte wurde eine Resolution einstimmig angenommen.

Bedenkt man, dass die Versammlung von den Kommunisten einberufen und alle Schichten der Bevölkerung darin vertreten waren, so kann man von einem roten Erfolg sprechen.

Ratibor

Erwerbslosenversammlung in Preußisch-Bräunern.
Am 6. April fand in Preußisch-Bräunern, im Lokal von Kiehl, eine Erwerbslosenversammlung statt, welche gut besucht war. Als Referent war der Genosse Popella aus Ratibor erschienen. Der Genosse Rudolf aus Pawlau eröffnete die Versammlung und gab dem Referenten das Wort. Er sprach ausführlich über die Krisen- und Sonderfürsorge, ferner über die Wirtschaftsbetriebe, die den ländlichen Erwerbslosen im Kreisbauzuschuss bewilligt worden ist. Es wurde auch in der Versammlung darüber Beschwerde geführt, dass die Wirtschaftsbetriebe schon vor 14 Tagen bewilligt, bis heute aber noch nicht zur Auszahlung gelangt ist. Mit einem Appell an die Erwerbslosen, am 1. Mai gemeinsam in Stadt und Land aufzumarschieren, und für die Forderungen der Erwerbslosen zu kämpfen, wurde die Versammlung geschlossen.

Neustadt
Ergen das drohende Verbot der SPD.
Arbeiter und Arbeiterinnen, heraus zum Protest gegen das drohende Verbot der kommunistischen Partei!
Am Freitag, dem 12. April, um 19 Uhr, öffentliche Protestversammlung auf dem Schlossplatz.

Das Arbeitsamt als Arbeitgeber

Wie schändlich das fleigige Arbeitsamt mit seinen Angestellten umspringt, beweist folgendes Beispiel:

Der Angestellte Rohner hat die Stelle eines Hausmeisters beim Arbeitsamt inne. Er und seine Frau haben für die Verehrung, Gehalt zu sorgen, die Botengänge zu erledigen usw. Bei dieser mannigfachen Tätigkeit geschah es, dass R. fast jeden Tag bis in die späten Abendstunden, hiers sogar bis Mitternacht, tätig sein musste. Morgens, um 4 1/2 Uhr, muß er schon wieder im Dienst sein. Für diese Mehrarbeit erhielt R. nichts, während andere Angestellte für jede Ueberstunde eine Mark erhalten, so daß sie bis zu 85 Mark wöchentlich neben ihrem Gehalt verdienen. Als R. sich nun weigerte, diese Ueberarbeit noch weiter ohne Bezahlung zu leisten, wurde ihm der Dienst gekündigt, ohne Rücksicht darauf, daß R. schon verheiratet ist und daß er schon jahrelang im Arbeitsamt tätig ist. — R. ist einer von den wenigen Angestellten, die die Erwerbslosen menschlich behandeln. Es kann sein, daß er auch deshalb bei den Vorgesetzten sich mißliebig gemacht hat.

Oppeln

Rundgebung gegen das Konfordat

Das Konfordat, das zwischen der preussischen Regierung und der katholischen Kirche abgeschlossen werden soll, kostet über ein Milliarden Mark, die durch erhöhte Steuern aufgebracht werden müssen. Wenn das Konfordat die Schule vollkommen der Kirche ausgeliefert werden.

Die fortgeschrittene Arbeiterchaft protestiert gegen dieses Konfordat in Oppeln am Sonntag, dem 14. April, um 10 Uhr, im alten Schützenhause.

Als Referent ist der Reichstagsabgeordnete Raschowski vorgesehen.

Reichsbannergeneral Muschiol will prügeln

Werbeversammlung des Reichsbanners in Gijisel

Am Sonntag, dem 7. April, veranstaltete das Reichsbanner eine Werbeabend mit Lichtbildervortrag. Als Vorfürer erschien der Reichsbannerführer Gausführer Muschiol. Da in den Städten unter den Arbeitern für das Reichsbanner nichts mehr zu holen ist, glaubte Muschiol, im Dorfe die Arbeiter gewinnen zu können. Zur Schau brachte er Grenzstaten des vergangenen Krieges, vergaß aber zu sagen, daß die SPD. in Deutschland für den Krieg unter der Parole Vaterlandsverteidigung die stärkste Propaganda machte. Als sich ein Arbeiter einen Zwischenruf erlaubte: „Warum habt ihr (SPD.) nicht 1918 aufgeräumt?“, sagte Muschiol mit seiner altbekannten Kommunistentheorie ein. „Aber ich sage, daß die Kameraden des Reichsbanners mit dem Zwischenruf übereinstimmten, wollte er selbst den Arbeiter getoalt sein“ und nur der Befonnenheit der Arbeiter ist es zu verdanken, daß es zu ernstern Zwischenfällen nicht kam. Bei der Aufforderung von Muschiol, tritt ein in das Reichsbanner, verließen die Arbeiter von Gijisel den Saal. Man hörte Aeußerungen, wie: „Der kam nur, um zu verdammen.“ Das beweist, daß die Arbeiter immer mehr erkennen, daß das Reichsbanner genau so eine Schutz- und Wehrgeschichte der Kapitalisten ist wie der Stahlhelm und die Landesshützen. Daher ist dort für einen ehrlichen Arbeiter kein Platz. Die Parole der Arbeiter in Stadt und Land heißt: hinein in den roten Frontkämpferbund! Kampf gegen die sozialfaschistischen Reichsbannerführer, die den Arbeiter wieder zum willigen Kanonenfutter für den kommenden Krieg gegen die Sowjetunion und gegen die Kommunisten ergeben wollen.

Den Arbeitern im Reichsbanner rufen wir zu: Hört nicht auf die schönen Worte eurer Führer, sondern guckt ihnen mehr auf ihre Finger und auf ihre Laten!

Ein voller Erfolg

war die Frauenveranstaltung am vergangenen Sonntag im alten Schützenhause. In beiden Vorstellungen, wo der Film „Der Kreuzweg des Weibes“ lief und der kommunistische Rechtsanwalt Genosse Dnug sprach, war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt.

Die kommunistische Partei wird nach diesem ersten Erfolg noch weitere Veranstaltungen, die sich mit dem Mutterschafts- und Sexualproblem beschäftigen, organisieren müssen.

Schöne Zustände bei der Firma Naabe

Es ist doch recht sonderbar, daß sich bei der Buchdruckeri Naabe der Geschäftsführer, ein gewisser Herr Garkner, gegenüber dem Personal alles mögliche erlaubt, wo doch ein so stämmiger Sozialdemokrat Garkner ein Betriebsrat ist. Von den Laufburschen werden Ueberstunden ohne Bezahlung verlangt und dann, wenn sie sich nur eine bescheidene Anzahl von wegen der Bezahlung erlauben, glatt entlassen. Wie will auch ein Betriebsrat die Interessen der Arbeiter wahrnehmen, wenn er für den gleichen Geschäftsführer vor einiger Zeit zu einem Jubiläum selbst unter der Arbeiterchaft sammelt geht.

Jungamariter!

Die Zusammenkünfte finden bis auf weiteres jeden Donnerstag vor 19 bis 21 Uhr in der Unfallwache statt. Unfallwache Oberborstadi.

Versammlung der Arbeiteramariter!

Die nächste Mitgliederversammlung der Arbeiteramariterkolonne findet am Freitag, dem 12. April, 19 1/2 Uhr, im Vereinszimmer des alten Schützenhauses statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Gegen das drohende Verbot der SPD.

Arbeiter, Arbeiterinnen, heraus zum Protest gegen das drohende Verbot der kommunistischen Partei!

Gleiwitz

Donnerstag, den 11. April, 18 Uhr auf dem Ring, öffentliche Protestversammlung. Es spricht der Reichstagsabgeordnete Genosse Jadasch.

Neisse

Freitag, den 12. April, 18 Uhr auf dem Ring, öffentliche Protestversammlung.

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen
Neustadt: Donnerstag 19 Uhr Mitgliederversammlung der SPD im Lokal Gohde.
Neustadt: Sonnabend 19 Uhr Versammlung des kommunistischen Jugendverbandes im Lokal Gohde.
Neustadt: Sonntag 10 Uhr Theaterprobe beim Genossen Gilmann.
Sonstige Organisationen
Gleiwitz: Freitags: Sonnabend, den 13. April, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Einlieberstraße, Mitaldenversammlung mit Singspielen. Sage willkommen.

Vereinigte Theater
Lobe-Theater
Thalla-Theater

Von Sonnabend, den 6. 4.
bis Freitag, den 12. 4.
täglich 20.15 Uhr
Das Kätzchen von Hellbronn
von Heinrich von Kleist
Sonnabend, den 13. 4.
20.15 Uhr
Zum ersten Male!
Rivalen

Von Sonnabend, den 6. 4.
bis Sonnabend den 13. 4.
täglich 20.15 Uhr
Dreimal Hochzeit
Ein Neunorfer Schwanz
von Anne Nichols

Jüngeren, perfekten
Buchhalter(in)
sucht!

Schlesische Verlagsgesellschaft GmbH.
Verlag der „Arbeiter-Zeitung“
Breslau 10, Schließfach 31

Schauspielhaus
Operettenbühne Tel. 36300

Täglich 20 Uhr
Wasspiel

KLARA KARRY
„Zettchen
Gebert“

(Parlett 3. - Mit. usw.)

**Moderno
Kinderwagen**
25.-

35.-, 29.-, 27.-

Suchante
Lautner Straße 33
Ecke Taschenstr.

Inserate
haben in
unserer Zeitung
**guten
Erfolg**

Weiterei Hermann Walter
Breslau, Gabelstraße 39
Milch - Butter - Eier - Rüh e

**Fleisch- und Wurstwaren
Richard Krusch**
Verkaufsstellen:
Adalbertstraße 15, Klosterstraße 49
Matthiasstraße 166, Ohlauer Str. 87
Tiergartenstr. 26 (Ecke Kaiserstr.)



Stadttheater Breslau
(Opernhaus)

Donnerstag, 20 Uhr
Fidelio

Freitag, 19.30 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie H 16
Fürst Igor

Sonnabend, 20 Uhr
Schwanda, der Dudelsackpfeifer

Sonntag, 15.30 Uhr
Einmalige Nachmittags-Aufführung
zu ermäßigten Preisen (Gr. 2)
Kavaleria rusticana
hierauf
Der Wajazzo
Sonntag, 20 Uhr
Die verkaufte Braut

WEINE
von
Herzberg & Co.

Höfchenstraße 48
Leuthenstraße 10
Solonkestraße 17

Bischofplatz 17
Niederstraße 64
Michaelstr. 3

sind deshalb so erstaunlich billig,
weil sie in dem In- und Auslande in
ganzen Waggons
bezogen und sofort bezahlt
werden.

Rotwein	Flasche	1.10
Südwein rot oder gelb	„	1.20
Cyber süß	„	0.65
Johannisbeerwein süß	Fl.	0.85
Wermutwein süß	„	1.35

**Amtliche Bekanntmachungen
von Dittersbach**

Der Haushaltsvoranschlag der Ge-
meinde Dittersbach liegt in der Zeit
vom 9. bis einsch. 22. April 1929 im
Rechnungamt, Zimmer 5 des Amts-
hauses, öffentlich zur Einsicht aus.
Dittersbach, den 9. April 1929
Der Gemeindevorsteher
Roessler

Gemäß § 59 Abs. 2 des Kommunal-
abgabengesetzes sind die für das Rechnungs-
jahr 1928 festgesetzten Realsteuern (Ge-
meindegrundwert-, Gewerbebetriebs- und
Bauzinsensteuer) sowie die veranlagten
Einkommensteuern in gleicher Höhe für das
Rechnungsjahr 1929 bis zur endgültigen
Beschlußfassung durch die Gemeindever-
sammlung über die Höhe der für das Re-
chnungsjahr 1929 zu erhebenden Steuer-
zuschläge bzw. Sätze vorzuführen. Diese
Zahlungen gelten als Vorauszahlungen
und werden auf die endgültigen Zuschläge
bzw. Sätze des Rechnungsjahres 1929
verrechnet.

Dittersbach, den 9. April 1929
Der Gemeindevorsteher
Roessler

Es gibt gute Margarine
es gibt bessere Margarine

die Beste ist „Blauband“

Feinkost-Margarine
Blauband
frisch geküht

Nachstehende Ausgabestellen der „Arbeiter-Zeitung“ nehmen Abonnements entgegen:

Mittel- und Niederschlesien

Alt-Röhrensdorf: Richard Dorn
Alt-Warthau: Martin Gehner
Alt-Wassig: Robert Wittig, Siedlung 4
Altwasser: Anna Zimmermann, Breslauer Straße 42
Bärtsdorf: Gustav Elner, Hausdorf, Nr. Waldenburg
Bettler: Paul Pflumel, Grünhübel
Brodau: Erich Schoer, Breslauer Straße 11
Brodendorf: Ernst Riedel
Brieg: Bernhard Janitsch, Neuhäuserstraße 15
Bollschain: Emald Wiesenthal Landesbunter Straße 3
Boganzschauer: Traugott Ruzina, Bruchhaus
Borganie, Post Mettau: Robert Hoffmann
Bunzlau: Theodor Vogel, Görlitzer Straße 34, II.
Carlowitz: Kolberg
Cosel b. Breslau: Herbert Göhlitz
Cosel b. Spyritz, Nr. Rastenburg D.-L.: P. Finster
Cammewitz: Robert Deisterle
Dägendorf: Gustav Neumann
Deutsch-Biffa: Joseph Mittel, Bahnhofstraße 5
Deutsch-Oßig: Karl Garbe, (Görlitz Land) Nr. 61
Dittersbach: Paul Kundolph, Lutterstraße 20
Freiburg: Josef Grunzler, Hühnerau 4
Friedland: Hermann Spalling, Ring 3/4
Friedberg a. O.: Paul Baumer, Friedrichstraße 107
Friedhammer: August Winkler
Frauenhüt: Wilhelm Freitag, Markt 19
Frankenstein: Ernst Jentsch, Neue Straße 4
Groß-Mochberg: Hermann Böhm
Grünhübel: Paul Neumann
Görlitz: Edwin Dengler, Lunitz 6
Görlitz: Alfred Elner, Nr. 293
Görlitz: Alfred Bratke, Hauptstraße 24
Gottesberg: A. Woychich, Bahnhofstraße 7
Greiffenberg: Otto Reiche, Gerberstraße 11
Grünberg: Christel Robenz, Jülländer Straße 7
Grunau: Robert Krieger, Nr. 228
Glogau: Alfred Kordyhal, Hohenjollenstraße 1
Goldberg: Paul Döring, Sälzerstraße 8
Görlitz: Rudolf Holz
Grünhübel: Paul Pflumel
Gresslich, Nr. Bunzlau: Paul Edelmann
Grünhübel: Gustav Günther, Weigelsdorfer Straße 7
Harperdorf, Nr. Goldberg: Paul Hainle
Hansenau, Post Senigsdorf: Karl Summa II
Häselitz: Gustav Hoffmann, Nr. 2
Hartau: Hermann Rosen
Ober-Hersdorf: Marie Klose, Nr. 40
Hersdorf a. O.: Paul Schneider, Mühlweg 7
Hersdorf a. O.: Gustav Eßer, Barnbrunner Str. 47
Hohenjollenberg: Paul Brown, Nr. 79
Höhle: Paul Kroll, Pohlstraße 8
Hörscht bei Rausen: Friedrich Wuttke
Hirschberg: Ida Rühlke, Schöpfstraße 43
Hirschberg-Land: A. Berger, Dorfstraße 147
Hörscht a. O.: Waldemar: Gustav Elner
Herritzsch: Gustav Brinle, Dannebergstraße 7
Herritzsch: Emil Kühn
Höhle: Hermann Böbel
Haynau: Paul Wiener, Liegnitzer Straße 17
Höhle: Schwarzer
Janer: Marie Wendt, Alfamer Straße 27
Krieger: Richard Ulrich, Kriegerer Straße 6
Klein-Mochberg: Langer, Eichelungshaus 1
Klein-Mochberg: A. Gebauer
Klein-Mochberg: Frau Kloba
Kornau: Walter
Kornau: Richard Schabert
Kornau: Gustav Meile, Janer, Weberstraße 6
Kornau: Alfred Klose, Feldstraße
Kornau: Paul Weier
Kornau: Herbert Jenschel
Kornau: Hermann Weig

Krausenan: Mierowitz
Köpenau: Morawitz, Gustav, Hahnauer Straße 12
Koschitz: Alfred Bothe, Schmidstraße 2
Langenöls: Anna Hübel
Lautau: Max Thiel, Neuhäuser Straße 1
Lehmwitzer, Nr. Waldenburg: Franz Wenzel, Nr. 41
Langwiesendorf: Richard Hoffmann
Lieber: Josef Burghardt, Trautmannstraße 78
Landeshut: Wilhelm Bräuner, Friedrichstraße 13
Löwenberg: Paul Winkler, Minderstraße 1
Liegnitz: Paul Kubitz, Ritterstraße 9, II.
Lüben: Paul Pusch, Schlachthof Nr. 5
Lütsch: Walter Chojemitsch, Markt-Vorstadt
Münsterberg: Anna Zimmer, Junkerstraße 4
Mittel-Langenöls: Anna Hübel
Marlitz: Bruno Walter, Markt 101
Meffersdorf: Emil Poppe
Neuhützel: E. Steller
Neukirch b. Breslau: J. Jagusch, Breslauer Straße 48
Neumarct: Heinrich Staffe, Junkerstraße 1
Neu-Debernitz b. Riesa: Fritz Schubert, Heidestr. 17
Nieder-Hersdorf: Maria Beigel, Hüttenstraße 4
Nieder-Schreibersdorf: Bernhard Weyer, Kirchstraße 20
Nieder-Salzbrunn: A. Rauer, Waldenburger Straße 41
Neurobe: Felgmann, Kunzendorfer Lauben 71
Neusalz a. d. O.: Hermann Scholz, Angerstraße 25
Neuhof: Lindner
Neu-Wurgsdorf: Richard Dorn
Oplau: Walter Böhm, Deller Weg 8
Oels: Gustav Scholz, Ohlauer Straße 6, I.
Ober-Salzbrunn: Heinrich Kunze
Ober-Hersdorf: Marie Klose, Nr. 40
Ober-Leschen: Hermann Giesel
Ober-Leutmannsdorf: Friedrich Langer, Nr. 47
Peitzsch: Josef Dudich, Lindenstraße 13
Preussnitz: A. Neumann, Ring 76
Petersitz: Paul Bräuner
Penzitz: Anna Matzka, Andreasstraße 9
Petersdorf: Walter Hartmann, Gartenberg 7, Post
Petersdorf
Primsenan: Max Paddel
Petershain: P. Rüda, Nr. Rothend. D.L., Nr. Barthel
Quitzdorf: Wilhelm Klein
Rausen: Alfred Kochert, Schwarzerweg 210
Rothendorf: Ernst Hamshire, Nr. 135 a
Ruhbau: Wilhelm Unger, Nr. 1
Reichenau: Hermann Böhm
Reinswalben: Alfred Höhn, Nr. 61
Sauberg: Rudolf Bobas, Hüttenstraße 4
Sittendorf: Kolke, Dorfstraße 48 a
Sagan: Richard Barzany, Saganerstraße 22
Sadowitz bei Gantzh: Ernst Rühlke
Sappanau: August Kambusch, Hauptstraße 13
Schneiditz: Verla Hennig, Kupferhüttenstraße 7
Schönbach: Paul Dweiger, Eidenberger Straße 4, I.
Schönbach: Viktor Mikalla, Feldstraße 9
Schönbach: Paul Gänger, Nr. 218
Schneiditz: Christian Robenz, Oberstraße 2
Schwarzthal: Josef Pflumel, Familienhaus 2
Schneiditz: Carl Albrecht, Nr. 43
Schneiditz: Robert Eder
Schneiditz: Josef Hartmann
Sprottau: Richard Emsl, Lindenstraße 26
Stabelitz: August Vortisch, Nr. 50
Strädel: Josef Engel
Striegau: August Grindel, Schneidnitzer Straße
Stein: Richard Wilde, Gartenstraße 16
Stein: A. Kopla
Striegau: Bürger
Schnitz bei Gantzh: Josef Hartmann
Strehen: Josef Weich, Brechmer Straße 51
Trautmann: Josef Pflumel, Gebirgsstraße 48
Ullrichsdorf: Krieger, Nr. 77

Oberschlesien

Wüstendorf: Lehmann
Waldenburg: Oskar Reh, Weinrichstraße 12
Weißstein: Konrad Neumann, Hauptstraße 104
Wüstegiersdorf: Klara Hain, Blumenau 61, Kreis
Waldenburg
Zeitzsch, Post Bernsdorf D.L.: J. Galup

Beuthen O.S.: Martin Pielta, Graupnerstraße 14 a, III.
Bobritzsch: Franz Strzelecki, Zintshütten-Kolonie 2
Boganzschau, Nr. Kreuzburg O.S.: Franz Blagel
Bistupitz O.S.: Franz Wuttke, Bunterhof 9
Borkendorf O.S., Nr. Reiche: Franz Ehrlich
Cziffel b. Cosel O.S.: Karl Wolny
Cosel O.S.: Emil Schurza, Schmiedestraße 2
Dambrau Bez. Oppeln: Franz Heunel
Derschowitz: J. Kistlik
Deutsch-Masselwitz: Bernhard Woltke, Bahnstraße 5
Dombrowa-Gamern, Post Chronkau: Johann
Dombrowa O.S. a. b. Oder: Vincent Jarosch
Emilienhof bei Gogolin: Miestroy, Steinbruch
Friedrichgräf, Nr. Oppeln: Paul Janitsch, 140 b
Alt-Gleiwitz: Emanuel Ochudlo, Feldstraße 2
Gleiwitz: Michael Schimon, Barabarastraße 10
Gleiwitz-Jernitz O.S.: Richard Hofenstraße 45 c
Glogau O.S., Post Post: Johanna Roczynemba
Gogolin: Robert Lejchnal, Bahnhofstraße
Groditz: Walter Langner
Gr.-Döbern, Nr. Oppeln: Martha Blacha, Rochnestraße
Groß-Strehly O.S.: And. Dlugosz
Hindenburg: Peter Florz, Schmiedestraße 5
Hohndorf, Nr. Leobischitz: Karl Edermer
Kamitz: Robert Langer, Nr. 68
Karlitz: Johann Banjura, Tarnowitzer Straße 18
Kelsch O.S.: Simon Bija
Krapitz O.S.: Johann Nowak, Schmiedestraße
Kreuzburg O.S.: Alfred Rüssel, Woyrischstraße 3 c
Lamsdorf O.S.: Emil Stein
Laband: Josef Kolodziejczyk, Nicpolschütz O.S. 10, Post
Laband
Lomowitz, Post Schönwald, Nr. Kreuzburg: Franz
Mundry
Marlowitz b. Ratibor: Ludwig Branik, Nr. 60
Mittelschütz, Nr. Beuthen: Robert Magera, Friedrichs-
straße, bei Rembich
Neuhof O.S.: Theodor Wulla Dominionum
Niederdorf, Nr. Gleiwitz: Emanuel Gargorz
Neuhützel: Max Britz, Fildstraße 29
Reiche: Hermann Krause, Königstraße 7
Reudorf, Agl., E. Oppeln: Erich Wolter, Oppelner Str. 9
Oppeln: Rochus Bischof, Kräuterei 30
Rausen: Waldemar Urdt, Ring 14
Reichstettin: Paul Witzke, Bahnhof 15
Ruschitz: Julius Gröschel
Rothschütz: Paul Gante, Nr. 93
Ratibor: Ignaz Popella, Jungferstraße 12
Sabinne, Nr. Falkenberg O.S.: Bauer
Sobuzka: Anton Klimel, Bergstraße B 1.
Slawitau, Nr. Ratibor: Johann Sluga
Schnitz, Nr. G. Strehly: E. Broß
Schneiditz O.S.: Josef Nowak
Schönbach O.S.: L. Schyblowski, Verbindungsweg 1
Staditz: Valentin Nowak, Oberhof
Tarnau, Nr. Oppeln: Johann Fikus
Theresienhütte, P. Tarnau, Nr. Falkenberg: Franz Pohl
Tarnau b. Ratibor: Theodor Kupka
Waldenburg, Nr. Rosenburg: Stefan Wison
Waldenburg, Nr. Ratibor: Alexander Kruppel, Siedlung
Zabrze-Dorf: Bernhard Woodz, Dorfstraße 45
Ziegenhals: Richard Kieger, Feldstraße 1
Zitz: Max Gores, Klosterstraße
Zawadzki: Franz Trzyska, Palastina 128